

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1917**

29 (3.2.1917)

# Volksfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Wlagen od. am Postkasseler monatl. 75 P., 1/2 Jährl. 2.25 M., Querschnitt durch unsere Träger 85 P. bezw. 2.55 M., durch den Postbot. 80 P. bezw. 2.67 M., durch d. Feldpost 90 P. bezw. 2.80 M.; vorauszahlbar.

Ausgabe: Montag mittags, Geschäftszeit: 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelle od. deren Raum 20 P. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entz. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm. für gewöhn. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

### Armut und Reichtum.

Zu mancherlei anderen Ueberlegungen erbrachte der Krieg auch den Beweis einer erstaunlichen wirtschaftlichen Kraft der Mittelmächte, vornehmlich Deutschlands. Wenn nun auch nicht übersehen werden soll, daß die ganze Kriegswirtschaft auf Kredit beruht, mit dem jetzt die Arbeit der Zukunft belastet wird, so läßt sich doch nicht verkennen, daß hinter der Finanzkraft ein wirklich bedeutender Reichtum steckt.

Doch was ist der Reichtum, wer besitzt ihn? Theoretisch betrachtet, könnte ein Land sehr viel Geld besitzen und doch verhältnismäßig arm sein. Geld an sich ist noch kein Reichtum, sondern nur das Mittel, Reichtum zu erlangen. Ob der einzelne oder ein Volk reich oder arm ist, kann man schließlich nur an der Höhe seiner Lebenshaltung abmessen, nämlich an dem Verbrauch des einzelnen, sowie dem des ganzen Volkes. Zum Verbrauch gehört alles das, was jeder persönlich für sich an Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. konsumiert, dazu gehören auch die Güter des Bedarfs für den gemeinsamen Gebrauch. Das ist viel mehr, als man gewöhnlich beachtet. Es ist ein großer Unterschied, ob man über gepflasterte und sauber gehaltene Straßen oder durch unergündliche Naturwege wandert, ob uns öffentliche Badeanstalten, Parks und mancherlei andere Einrichtungen zur Verfügung stehen, oder man auf alles das verzichten muß. Ob uns elende Hütten oder schmucke Häuser umgeben, ob wir in Notfällen schnell ärztliche oder sonstige Hilfe zur Hand haben oder nicht, das alles ist für unser Wohlbefinden von großer Bedeutung. Wer in oder verlassener, von allen Verkehr abgegrenzter Gegend wohnt, ist im allgemeinen ärmer als die Menschen in den Zentren des Verkehrs. Daraus fließen die Erträge anderer Kulturen leichter zu als jenem, für den auch jedes Meilen mit vielen Mühen und Kosten verbunden ist, die dem anderen erspart bleiben.

Das sind einige Ausschnitte aus der Welt der gemeinsamen Gebrauchsgüter, die allerdings nicht von allen Volksgenossen in gleicher Weise in Anspruch genommen und ausgenutzt werden. Der Wohlhabende ist dabei stets im Vorteil. Jedoch muß man auch wieder berücksichtigen, daß nicht immer die Gebrauchsmöglichkeit und der Gebrauchswert eines Gutes das Entscheidende ist. Es gibt viele Menschen, denen der Anblick eines künstlerisch durchgearbeiteten Bauwerkes, sagen wir eines Theaters, ungleich größeren Genuß bereitet, als vielen anderen der Besuch einer Vorstellung im Theater. Eine vollständige Gleichheit darin wird es niemals geben; aber ganz zweifellos bleibt ein großer Teil des Volkes in dem Genuß der Kulturgüter, vor allem in der Fähigkeit geistigen Genusses, durch Umstände benachteiligt, die nicht in seinen Anlagen und Fähigkeiten, sondern in den sozialen Zuständen begründet sind. Wer durch den Zwang der Verhältnisse genötigt war, schon seit früher Jugend sein Brot zu verdienen, konnte nicht die in ihm schlummernden Kräfte zur Entfaltung bringen; wer von den Quellen der Bildung und des Wissens ferngehalten wird, der ist dadurch auch um ein großes Teil der Fähigkeit betrogen, die allgemeinen Kulturgüter der Kunst und Wissenschaft zu genießen, und wer überhaupt kein Geld für Eisenbahnfahrten ersparen kann, dem müssen auch die besten und bequemsten Verkehrsmittel nicht.

Im allgemeinen liegen die Dinge so, daß der arme Teil, der sich nur schlecht ernähren und kleiden kann, der mit einer erbärmlichen Wohnung zufrieden sein muß, auch am meisten von dem Genuß der gemeinsamen Kulturgüter ausgeschlossen bleibt.

Trotzdem und obwohl die Güter außerordentlich ungleich verteilt sind, spricht man von Nationalvermögen. In Wirklichkeit ist das, was also bezeichnet wird, kein National- oder Volkvermögen, sondern die Summe der Vermögen aller Menschen, die zu einer Volksgemeinschaft gehören, die der Rahmen der Staatsorganisation umschließt. Als Vermögen oder Besitz des Volkes könnte man — und wiederum auch nur bedingt — alle öffentlichen Einrichtungen gelten lassen, die gemeinsamem Gebrauch und gemeinsamer Benützung dienen.

Daß in dem gemeinsamen Besitz an Kulturgütern, also an Reichtum unter den Völkern, sehr große Unterschiede bestehen, davon haben sich während der Kriegszeit viele Hunderttausende, ja Millionen von Soldaten durch Augenschein überzeugen können. Wer getränkt mit den Bedürfnissen moderner Kultur, plötzlich nach Rußland-Galizien, nach Litauen, Wehrland oder in die unwirklichen Wildnisse oder die Dredneisten auf dem Balkan verschlagen wurde, der erkannte mit Erstaunen, daß zwischen seinen Lebensgewohnheiten und denen der Menschen in dem besetzten Gebiet ein gewaltiger Abstand besteht. Vielleicht nicht in dem, was die direkte Ernährung anbelangt, aber in allen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten, die wir als Kultur bezeichnen. Mit den in schmutzigen Lumpen gehüllten, in trostlos dreckigen und von Ungeziefer wimmelnden Hütten wohnenden, ohne irgendwelche Berührung mit Kunst und Wissenschaft dahin-

vegetierenden Menschen möchte man nicht tauschen, und wenn sie doppelt so viel Fleisch, Früchte, Milch, Eier usw. verzehren können, als uns zur Verfügung stehen. Jene Menschen sind doch entsetzlich arm, wenn auch ihre Unwissenheit sie den Mangel an Kulturgütern nicht vollständig bewußt werden läßt. Wenn nicht die armen Einwohner so fürchterlich zu leiden hätten, dann könnte man es als einen Segen betrachten, daß viele der Schmutzlöcher und Seuchenherde, worin Menschen haufen mußten, mit einem Male vom Erdboden vertilgt worden sind. — Jedenfalls mußte etwas Besseres an die Stelle des Brandhaufens gesetzt werden; das ist auf alle Fälle ein Gewinn!

Trotzdem, so widerprüchsvoll es klingt: Das Vermögen selbst der ärmlichsten Hütte stets einen Verlust, eine Vermögensminderung dar. Mehrere Menschen verloren ein sehr wichtiges und notwendiges Gebrauchsgut, das Dach über dem Kopf, das gegen Unwetter schützende Heim, und die Anwendung von Arbeit und Material ist notwendig, um das Zerfallene zu ersetzen. Je mehr Gebrauchsgüter und Vermögensgüter der Krieg verwüstet hat, um so größer der Vermögensverlust des einzelnen und des ganzen Landes.

Aus diesen unbestreitbaren Tatsache glaubt man vielleicht schlußfolgern zu können, daß jenes Land, in dem verhältnismäßig am meisten zerstört worden ist, unbedingt auch den größten Schaden erleide, es unweigerlich die größten Opfer zu bringen habe. Das ist durchaus nicht ohne weiteres richtig, genau das Gegenteil kann der Fall sein, und das ist vielfach tatsächlich der Fall.

Je rückständiger ein Land, um so geringer die der Gesamtheit dienenden Kulturgüter, wie zum Beispiel Eisenbahnen, Brücken, gute Straßen, Schulen, Theater, Gärten, Wasserleitung, öffentliche Beleuchtung, Krankenhäuser und dergleichen Einrichtungen mehr. Die Einbuße an solchen Gütern der Gemeinshaft bleibt verhältnismäßig gering, und wenn die Kriegswirte noch so wild walt. Die größte Summe von Verlust tritt in den zusammengebrochenen und niedergebrienen Dörfern. Aber meistens bedeutet dieser Verlust nur die Notwendigkeit, sich auf längere oder kürzere Zeit mit einem noch elenderen Loch zu begnügen, mehr noch als bisher zusammengepackt zu wohnen. In großem Umfang erbaute sich die Landeute in rückständigen Gegenden selbst neue Hütten, allein oder mit Hilfe von Familienangehörigen. Der kapitalistische Unternehmer bleibt seit vollständig ausgezehrt. Aus dem Wiederaufbau des zerstörten erwarfen nur verhältnismäßig geringe Zukunftsaussichten.

Ganz andere Folgen ergeben sich dort, wo die kapitalistische Wirtschaft in das Zerfallen und das Wiederaufbauen hineingreift. Das geschieht im ausgedehnten Umfang naturgemäß in den kapitalistisch am weitesten entwickelten Ländern. In England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn ist es sicher nur in ganz möglichem Umfang möglich, Häuser, Brücken usw. zu erbauen, ohne daß dafür einzelnen Menschen oder Gemeinschaften irgendwelche Tributpflichten gegen das Kapital erwachsen. Ob die Menschen vermögen oder aufbauen, immer kommen sie dabei in kapitalistische Dienstpflicht.

Deutschland selbst hat unter den Kriegswirkungen wenig zu leiden gehabt. Nur ein Zehntel von Elend und ein Teil Dürrebräun wurden Kriegsschauplatz. Was in vielen deutschen Gebieten zerstört worden ist, steht in keinem Vergleich mit dem vom Kriege in fast allen anderen Ländern außer England, angedrücktesten Verwüstungen. Dann, so könnte man glauben, ist auch der Vermögensverlust Deutschlands gering. Das stimmt wieder nicht. Wie andere Länder, so hat auch das Deutsche Reich die produktive Arbeit des Volkes auf Jahrzehnte hinaus in starker Weise belastet. Ein großer Teil des Volkes war nun schon seit über zwei Jahren der produktiven Arbeit entzogen. Er blieb jedoch Verbraucher und überdies mußte er noch vorhandene Güter zerstören. Ein anderer Teil des Volkes erzeugt nun nicht allgemeine Gebrauchsgüter, sondern Kriegs- und Zerstörungsmaterial. Da sich alle Waren und Produktivmittel in kapitalistischen Händen befinden, läßt sich das Kapital von den Verbrauchern — in diesem Falle zunächst vom Staat — Gewinn zahlen. Aus vorhandenem Vermögen kann das nicht geschehen, die Gewinnzahlung erfolgt sozusagen auf Wechsel, auf Kredit; wir machen Schulden bei unseren Kapitalisten. Die Schulden müssen später von der Gesamtheit des Volkes abgetragen werden. Schulden wieder kann man nur aus Ueberschuß oder Gewinn decken, und Gewinn erbringt nur die Arbeit; nicht bezahlte Arbeit ist kapitalistischer Gewinn.

Somit ergibt sich, daß uns der Krieg über das Zerstörte hinaus verarmt. Könnte die menschliche Gesellschaft das kapitalistische Wirtschaftssystem, das heißt die Zinswirtschaft an das Kapital, abstreifen, dann wäre sie einer gewaltigen Last ledig. Viele Menschen sind durch den Krieg reich geworden, reich für sich und ihre Erben. Aber ihr Reichtum bedeutet keine Mehrung des Volkvermögens, sondern eine Verarmung der übrigen Volksgenossen. Solcher Reichtum ist kulturwidrig.

### Vom Krieg.

#### Deutscher Tagesbericht.

### Lebhafte Artilleriefeuer auf der Westfront. — Kleinere Vorstöße. — 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Großes Hauptquartier, 2. Febr. (W.D. Amtlich.)

#### Westlich-er Kriegsschauplatz.

##### Seceresgruppe Kronprinz Rupprecht

Zwischen Armentieres und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße starker englischer Aufklärungsabteilungen. Beiderseits der Aisne und Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. In den Morgenstunden und Abendstunden rege Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miramont und nördlich von Le Cars einen Offizier und 12 Mann aus den feindlichen Gräben holten.

Am Wege Guendecourt-Beaulneourt drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompaniebreite ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung gesäubert. Eine Anzahl Gefangene blieb in unserer Hand.

##### Seceresgruppe Kronprinz

Auf der Cambreshöhe und im Millwalde fehlten Stoßtrupps aus den zerstörten französischen Linien mit 20 Gefangenen zurück. Zu den Gefangenen brachten unsere Aufklärer 6 Franzosen von einer Unternehmung ein.

In der nördlichen Westfront waren die Flieger sehr tätig. Unsere Geschwader machten im englischen Teil Frankreichs wertvolle Feststellungen. Die Gegner blühten bei Luftkämpfen sieben Flugzeuge ein.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei starkem Frost und Schneefällen keine besonderen Ereignisse.

##### Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Deutscher Abendbericht.

W.D. Berlin, 2. Febr., abends. (Amtlich.) In keiner Front besondere Kampfhandlungen.

#### Erfolgreicher Fliegertkampf.

W.D. Berlin, 2. Febr. (Amtlich.) Am 1. Februar nachmittags hat einer unserer See-Kampf-Einheiten an den flandrischen Küste einen englischen Luftkampfs-Einzieher abgeschossen. Das feindliche Flugzeug fiel in unsere Hand; der Flieger, ein englischer Seeflieger, wurde gefangen genommen.

#### Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 2. Febr. (W.D. Nicht amtlich.) Amtlich wird veröffentlicht:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

#### Bulgarischer Bericht.

W.D. Sofia, 2. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern: Mazedonische Front: Auf der ganzen Front schwache Artillerietätigkeit; nur westlich des Doiran-Sees wurde das feindliche Artilleriefeuer am Nachmittag recht lebhaft. Ostlich der Cerna und im Bardarial Feuer zwischen Barouillen und Wachtposten. Eine feindliche Kolonne versuchte westlich des Doiran-Sees vorzugehen, wurde aber durch Sprengfeuer angehalten. Südlich von Seces gingen feindliche Erkundungsabteilungen vor, wurden aber durch Feuer türkischer Truppen gestoppt. Der Feind ließ 1 Offizier und 11 Mann tot zurück. — Rumänische Front: Feuer der Posten auf beiden Ufern des St. Georgtals. Ostlich Tulcea heftige Schneestürme.

#### Türkischer Bericht.

W.D. Konstantinopel, 2. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern: Tigrisfront: Nach heftigem Artilleriefeuer griff der Feind am 30. Januar unsere südlich des Tigrid gelegene Stellung an. Er wurde mit beträchtlichen Verlusten für ihn zurückgeschlagen. In der folgenden Nacht versuchte eine feindliche Infanterieabteilung einen Angriff, der gleichfalls zum Scheitern gebracht wurde. Bei einer glücklichen Erkundung nahmen wir dem Feinde Material und Bomben ab. An der Selahiefront nur Artillerietätigkeit. An der Segethfront wiesen unsere Truppen starke feindliche Aufklärungsabteilungen ab. Auf den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

1.75  
18.  
12.  
24.  
25.  
1.25  
55.  
95.  
1.65  
6.95  
8.75  
2.10  
2.95  
3.75  
5.25  
2.55  
2.75  
3.75  
2.60  
Goldschmid  
asse 223  
Gold- und  
erden sauber  
404  
Stahle, Steine etc.  
aus,  
75 M. an, hoch.  
M. an. 450  
Hauptstr. 25.  
Literatur  
Bolschfreund  
Kraße 24.  
Chirme  
107  
Rektionshaus  
34, 1 Treppe.  
uch & C  
phelen:  
ste  
men=  
linien  
.60  
uch & C  
t. H.  
skanden  
Festhalten

### Ereignisse zur See.

#### Großer U-Boot-Erfolg.

WTB. Berlin, 2. Jan. (Nicht amtlich.) Von in die- jen Tagen zurückgekehrten U-Booten sind 21 Fahrzeuge mit rund 30 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden. Unter der Ladung der versenkten Fahrzeuge befanden sich u. a. ca. 7500 Tonnen Kohlen, 3000 Tonnen Erz, außerdem Phosphat und Grubenholz.

#### Vom U-Bootkrieg.

London, 2. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Lloyds mel- det, daß der holländische Dampfer „Epsilon“ versenkt und die Mannschaft gelandet wurde.

London, 2. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Neuter. Die Segler „Selena“ und „Samuel“ wurden versenkt.

London, 2. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Lloyds mel- det: Der englische Dampfer „Trebun“ und der belgische Dampfer „Euphrates“ (2809 Tonnen) sind versenkt worden. Der Schlepper „Ada Dunkan“ (139 Tonnen) ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der norwegische Dampfer „Dandø“ ist gestern durch ein U-Boot ver- senkt worden. Die Besatzung wurde bis auf einen Mann gerettet. Der Segler „Trepone“ ist durch ein U-Boot versenkt worden. Drei Mann wurden gerettet. Der Kapitän und der Koch sind ertrunken.

Vern, 2. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Progres de Lyon meldet aus Madrid: Der spanische Dampfer „Pun- teno“ ist versenkt, die Besatzung gelandet worden.

Vern, 2. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Wie der Pro- gres de Lyon aus Cadix meldet, ist der griechische Dampfer „Aristoteles“ versenkt, die Besatzung in Cadix ge- landet worden.

#### Einstellung des dänischen Schiffsverkehrs.

Kopenhagen, 1. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Die im Laufe des Tages von Vertretern der verschiedenen Handels- und Schiffer- kreise abgehaltenen Beratungen anlässlich der letzten deutschen Note hatten zur Folge, daß die gesamte Ausfuhr der Ver- mittel nach England, sowie aller Schiffsverkehr nach England und Frankreich vorläufig einstellt wurde. Überall ist die Ansicht vor- herrschend, man müsse wegen der neuen Lage eine abwartende Haltung einnehmen.

Der dänisch-amerikanische Dampfer „Hellig Oiaf“, der heute von New York nach Kopenhagen abgehen sollte, erhielt deut- schen Befehl, die Abreise bis auf weiteres zu verschieben.

Die dänische Kriegsversicherung lebte bis auf wei- teres alle neuen Versicherungsabschlüsse ab. Gleichzeitig wurden die Reder aufgefordert, ihre unterwegs befindlichen Schiffe zu- rückzurufen, falls Gefahr besteht, daß sie bis zum 5. Februar in die Gefahrlinie gelangen.

In der heutigen Geheim Sitzung des Reichstags teilte der Minister des Reichs nach dem deutschen Note mit und gab darauf eine Darstellung der neu geschaffenen Lage. Der „Nationalklub“ zufolge waren die Ausführungen auf eine hoff- nungsvollere Form gestimmt, als man befürchtete. Die ganze Tagung stand unter dem Eindruck der Rede des Ministers. Bei allen herrschte volles Verständnis für den Ernst der Lage, jedoch wurden nirgends Anzeichen einer Panik bemerkt.

### Sonstige Kriegsnachrichten.

#### Die Kohlenkrise in Frankreich.

Vern, 2. Febr. Aus Sens melden Honore Witter, daß infolge vollkommenen Kohlenmangels der Bür- gergemeinder die Beschlagnahme sämtlicher 500 Mio über- steigender Brennstoffvorräte anordnete. Die Temperatur in Südfrankreich ist noch weiter gesunken. In Toulouse, Montauban, Bordeaux und an der Mittelmeerküste traten schwere Schneefälle ein. Der Zugverkehr in ganz Frankreich erleidet schwere Störungen. Die Kohlen- not in Paris wird immer empfindlicher, da die Schlepplöhne auf der Seine und auf den Kanälen seit zwei Tagen überhaupt nicht mehr verkehren können.

#### Ein allgemeines holländisches Aus- fuhrverbot.

Rotterdam, 2. Febr. Der „Nieuwe Rotterdamse Cour- ant“ meldet: Es verläutet, daß heute für die Ausfuhr von Margarine aus Holland keine Erlaubnis mehr erteilt wurde. Es ist mit einem baldigsten allge- meinen Ausfuhrverbot für Nahrungsmittel zu rechnen.

#### Die Haltung Amerikas.

Rotterdam, 2. Febr. Der Rotterdammer „Courant“ er- hält aus London folgende Depeschen. Die englischen Blätter melden aus Washington und New York: Zwei Strömungen in der amerikanischen Presse sind zu bemerken. Ein Teil der Zeitungen tritt für den so- fortigen Abbruch aller Beziehungen mit Deutschland und die entsprechenden Folgen ein, der andere Teil rät dazu, sich abwartend zu verhalten.

Dieselbe Teilung der Meinungen ist in Regierungsk- reisen zu bemerken. Die zweite Strömung habe bei den Mitgliedern des Kongresses die Oberhand.

#### Beratungen in Madrid.

Madrid, 2. Febr. (WTB. Nicht amtlich.) Meldung der Agence Havas. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten empfing den Präsidenten der Redervereinigung des Mitteländi- schen Meeres, der ihm mitteilte, die Vereinigung habe zehn Schiffe mit Geleitbriefen unterwegs. Ministerpräsident Graf Romanones erklärte nach einer Besprechung mit dem Kam- merpräsidenten, man könne nicht leugnen, daß man in sehr schwieriger Lage sei. Die Regierung habe beschließen, sich von jeder Erörterung fernzuhalten. Im Senat gab der Ministerpräsident dieselben Erklärungen wie in der Kammer ab.

#### Die Kriegsausgaben Kanadas.

WTB. Ottawa, 29. Jan. (Nichtamtlich.) Funknach- richt vom Vertreter des WTB. Bericht: eingetroffen. Eine

halbe Milliarde Dollars soll von der Regierung des Dominion zu Kriegszwecken in das Budget für das am 31. März 1918 endende Finanzjahr eingestellt werden. Die Regierung verlangt außerdem die Ermächtigung zur Aufnahme einer inneren Kriegsanleihe von 100 Millionen Dollars. Die Ausgaben in Kanada während des gegenwärtigen Finanzjahres für den Krieg belau- fen sich auf etwa eine Million Dollars täglich.

#### Kurssturz an der New Yorker Börse.

WTB. New York, 2. Febr. (Nicht amtlich.) Die Anfrin- digung des uneingeschränkten U-Bootkrieges durch die deutsche Regierung rief an der heutigen Fondsbörse eine starke Verun- ruhigung hervor. Eisenbahnwerte stellten sich bis über 1 Dollar niedriger. Unten den Nahrungswerten notierten Stahl-Truss-Aktien 11 und Bethlehem-Steel 30 Dollars niedriger.

### Die Ernährung nach dem Kriege

Nicht wenig Gemüter beschäftigt jetzt schon lebhaft die Frage: werden wir nach dem Kriege ungefähr wieder die Bedingungen für unsere Ernährung vorfinden, wie vor dem Kriege? Wird die Zeit der fetten Gänse der sojigen Schweinebraten, des Milch- und Eierreichums, des Ueberflusses an kolonialen Erzeugnissen im alten Umfang wiederkehren? Professor Dr. Johannes Müller hat diese Frage in einem vor dem Verein für Lebn- und Industrie in Vornen gehaltenen Vortrage eingehend sowohl vom volkswirtschaftlichen als auch vom landwirtschaftlich-technischen Standpunkte aus untersucht und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß wir aller Voraussicht nach zu einer bedeutend beschei- deneren Lebensweise werden zurückkehren müssen als wir sie uns vor dem Kriege leisten konnten, ohne daß wir dabei zu fürchterlichen Mangeln, der dauernden Unterernährung zu verfallen.

Die erste Schwierigkeit, die sich einer solchen Aufbesserung unserer Ernährung entgegenstellen wird, wird der mangelnde Transportraum sein. Unzählige Schiffe sind durch den Krieg vernichtet und wenig neue dafür gebaut worden. Und selbst bei unvermindertem Transportraum würde eine lange Zeit vergehen, bis die leeren Speicher wieder gefüllt wären, selbst unter der Vor- aussetzung, daß auf dem Weltmarkt Waren in unbeschränktem Maße vorhanden wären. Diese Voraussetzung trifft aber keines- wegs zu: auf dem ganzen Weltmarkt, auch bei den Neutralen, haben die Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft infolge des Krieges gestillt und herrscht jetzt Lebensmittelmangel und es wird geraume Zeit vergehen, bis hier einigermaßen wieder nor- male Verhältnisse zurückgekehrt sind.

Aber auch dann werden wir nach Meinung Prof. Müllers es uns nicht gestalten können, einfach einzuführen, was unser Herz begehrt. Wir werden dafür sorgen müssen, daß wieder Geld in unser finanziell ausgeblutetes Land kommt, damit unsere Volk- schaft wieder heft und wir nicht dauernd ein Schuldenstaat blei- ben; wir werden nach dem Kriege eine riesige Kriegsschuld zu bezin- sen und zu amortisieren haben und kolossale Summen für die Verfor- gung unserer Invaliden und der Hinterbliebenen der Gefallenen aufbringen müssen. Das alles wird nur möglich sein, wenn neben der Betätigung der großen Vermögen und Einkommen auch die ganze Nation sich in ihrer Lebenshaltung einschränkt, vor allem in dem Sinne, daß bei unlichster Fortsetzung der Ausfuhr die Ein- fuhr nach Möglichkeit eingeschränkt würde.

Wir werden also versuchen müssen, uns bei unserer Lebens- mittelversorgung möglichst auf die Erzeugnisse unserer einheimi- schen Landwirtschaft zu beschränken, soweit es sich nicht um kolo- niale, hier im Lande nicht zu erzeugende Produkte handelt. Nach einer Berechnung Prof. Müllers würden wir bei einer solchen Be- schränkung mit einer täglichen Nahrungsmenge pro Kopf der Ver- wohner der Bevölkerung von 1 Pfund Brot, 2 Pfund Kartoffeln 1/2 Liter Milch, 100 Gramm Zucker und 1/2 Pfund Fleisch zu re- chnen haben. Dieses Fleischquantum würde die Hälfte des vor dem Kriege in Deutschland (das bekanntlich den größten Fleischver- brauch der Welt hatte) verzehrten entsprechen und sich dem Fleisch- verbrauch des deutschen Volkes von 1870 annähern. Bei dieser Berechnung ist nicht nur der Wegfall der ausländischen Fleisch- und Futtermittelfuhr, sondern auch eine Einschränkung der heimischen Fleischproduktion zugunsten eines größeren menschlichen Kartoffelkonsums vorausgesetzt. Allein schon durch die hier ange- führten Nahrungsmittelquanten würden wir unsere Existenz mit 80 Gramm täglich vollständig und unseren physiologischen Ka- lorienbedarf nahezu decken. Unter Heranziehung unserer weite- ren Produktion an Geflügel, Fischen, Obst, Gemüse usw. würde also der Nahrungsbedarf unseres Volkes in ausreichender und ab- wechslungsreicher, wenn auch bescheidenerer Weise als vor dem Kriege befriedigt werden können.

Professor Müller kommt zuletzt zu dem interessanten Schluß, daß eine solche mehr als genügende und zweckmäßige Ernährung des deutschen Volkes ohne fremden Zuschuß möglich sein würde, wenn an Stelle der privaten Bewirtschaftung des Bodens eine groß- staatliche Organisation der Produktion und der Verteilung trat, sowie eine Nationierung des Konsums nach dem Muster der jetzt im Kriege eingeführten Zuteilung der Nahrungsmenge. Das wäre also nicht nur Sozialismus, sondern sogar Kommunismus, wenigstens auf dem Gebiete der Lebensmit- telproduktion und Konsumtion. Der Krieg würde so wenn auch in einem anderen Sinne als früher angenommen, tatsächlich zum Geburtshelfer einer neuen Gesellschaft werden.

### Aus der Partei.

#### Die reinliche Scheidung.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht ein Antwortschreiben des Par- teivorstandes an Eugen Ernst, in dem festgestellt wird, daß die Groß-Berliner Partei-Organisationen sich von der Gesamtpartei tatsächlich losgelöst haben und zur neuen Partei „Arbeitsgemeinschaft“ gehören. Daraus seien die aus dem Beschlüssen des Partei-Ausschusses und des Partei-Vorstandes sich ergebenden Folgerungen zu ziehen.

Der Partei-Vorstand wird veranlassen, daß für Groß-Berlin nach den Bestimmungen des Organisationsstatuts der Partei Wahlkreis-Organisationen geschaffen werden, in denen die Parteigenossen, die der Partei treu bleiben und ihre Pflich- ten gegen die Gesamt-Partei erfüllen wollen, sich organisatorisch zusammenschließen.

### Die Notwendigkeit des parla- mentarischen Systems.

Auf der Versammlung des Landesausschusses der Fort- schriftlichen Volkspartei in Württemberg hat sich der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Eißak, in bemerkenswerter Weise über die Notwendigkeit der Einführung des parla- mentarischen Systems geäußert:

„Groß, vielseitig und schwerwiegend“, erklärte er, „sind die Fragen, die in der inneren Politik der kommenden Jahre an die Staatsbürger herantraten. Die Neuorientierung, welche die Regierung proklamiert hat, wird auch ein Problem der Parteien sein und nicht bloß im Verhältnis zu den anderen Parteien. In ungeahnter Weise haben sich während und infolge des Krieges Ka- pital und Aemter konzentriert. Dem Reiche müssen Nachmitteln an die Hand gegeben werden, damit das in fast amerikanischen Dimensionen aufstrebende Uebermaß der wirtschaft- lichen Privatmonopole nicht den Staat beherrscht und die gesunde Grundlage der Volkswirtschaft schädigt und vernichtet. Die Machtvolle und die Häufung der Aemter, welche mit dem Frieden nur zum Teil wieder verschwinden werden, bedürfen eines natürlichen Gegengewichts, nämlich der Kontrolle des parlamentarischen Systems. Unsere Partei muß mit dem größten Nachdruck, ohne Schwanken und Wanken und ohne Herabsetzung ihrer dauernden Grundzüge das Ziel des Parla- mentarismus um so fester ins Auge fassen, als das Reich — eben infolge der starken Zentralisierung aller Kräfte — zu einer immer mehr wachsenden Bedeutung gegenüber den Einzelstaaten sich ent- wickeln wird. Dies wird der Fall sein nicht bloß in der Sozial- Wirtschaft, und Steuerpolitik, sondern auch in der Kulturpolitik, denn das Maß der Erfüllung der Kulturaufgaben, die nach unserer Auffassung vorwiegend in die Kompetenz der Bundesstaaten fallt, wird abhängig sein von den Verteilungsmöglichkeiten, die vom Reiche den Bundesstaaten belassen werden. Je mehr das Reich die Hand legt auf die direkten Steuern, wie früher schon auf die Erbschaftsteuer, nunmehr auf die Vermögenssteuer und in Zukunft vielleicht notwendigerweise auf die Einkommensteuer, und je mehr die Bundesstaaten sich auf bloß schematische Zuschläge zu diesen Steuern angewiesen sehen, desto mehr verkommt die Ge- werkschaft der einzelnen Staaten und damit ein wertvoller Stütz- punkt des deutschen, konstitutionellen Lebens. Um so härter wird dann aber auch die Sehnsucht nach konstitutionellen Formen in dem deutsch n Reiche der Nationalisierung. Diesem innerlich begründeten Drang des deutschen Volkes muß Rechnung getragen werden!“

### Ausland.

#### Türkische Kulturarbeit.

Dr. Das türkische Unterrichtsministerium hat kürzlich den Be- schluss gefaßt, für die Universität in Konstantinopel ein speziell bestimmtes Gebäude dazu errichten zu lassen. Abgesehen davon, wird noch ein besonderes für die Bibliothek bestimmtes Gebäude geplant. Und demnächst soll auch ein Kunstmuseum gebaut werden.

#### Ein Beitrag zur Moral der französischen Justiz.

Dr. Wie das „Journal“ berichtet, stand vor einigen Tagen Josephine Barthelomy vor den Pariser Geschworenen wegen Tötung ihres Kindes. Die Angeklagte gab an, daß sie keinen Deutschen aufzählen wollte. Sie wurde freigesprochen.

Man sieht, daß die Propaganda für Ausrottung der jungen Barbarenbrut, der man immer wieder in französischen Blättern begegnet, auf fruchtbaren Boden fiel. Es wäre eine würdige Auf- gabe für eine um die höchsten Güter gegen die Hunnen kämpfende Nation, in den besetzten Gebieten insbesondere eine Art Vorkämpfer- kinderarmee zu organisieren. Im Namen der Menschlichkeit natürlich. Dabei muß aber unter allen Umständen von der Vor- aussetzung ausgegangen werden, daß sich ein deutschsprachiger ohne jede mögliche Schuld einer französischen Mutter zur Welt kam. Im Namen der Gerechtigkeit!

#### Sozialistische Anträge im schwedischen Reichstage.

Dr. Im schwedischen Reichstage sind eine Reihe von sozial- demokratischen Anträgen eingbracht worden, u. a. betr. Staats- monopollieferung des Zuckers und der Milch durch Übernahme der betreffenden Betriebe, sowie Verstaatlichung der südschwedischen Kohlengruben. Auch die Einstellung des Alkoholverkaufs während des Krieges, die dann nach zehn Jahren in ein vollständiges Alko- holverbot ausgeht werden soll, wird beantragt.

### Deutsches Reich

#### Die nächste Sitzung des Reichstags.

Der Hauptausschuß des Reichstags einigte sich dahin, am Tage vor dem Wiederzusammentritt der Voll- versammlung eine Sitzung abzuhalten, um sich über die Art der Beratung des Reichshaushalts schlüssig zu machen. Die erste Sitzung des Reichstags in diesem Jahre ist für den 22. Februar in Aussicht genommen. Danach wird die nächste Sitzung des Hauptausschusses auf den 21. Februar anberaumt werden. Sollte ein früherer Zusammentritt des Hauptausschusses erwünscht erscheinen, so wird der Reichs- kanzler sich mit dem Vorsitzenden des Ausschusses in Verbin- dung setzen.

#### Elektrizitäts-Monopol für Preußen.

Wie in Sachsen und Bayern, so scheint man auch in Preußen ernstlich daranzugehen zu wollen, die Elektrizitäts- versorgung zu verstaatlichen. Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat Andeutungen nach dieser Richtung bereits im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses gemacht, und offiziös wird mitgeteilt, daß eine Erweiterung der Betätigung des Staates auf diesem Gebiet in naher Aussicht stehe, und zwar werde erzwungen, ob der Staat nicht die Versorgung des Landes mit elektrischer Kraft selbst zu seiner Aufgabe machen soll, vor allem im In- teresse der Versorgung derjenigen Landesteile, in denen die Entwicklung und Verwendung der Elektrizität noch im Nulld- stand ist. Die Betätigung des Staates sei dabei so gedacht, daß er ausschließlich die elektrische Kraft erzeugen solle, während die Verteilung, sei es privaten Firmen oder sei es den kleineren Kommunalverbänden obliegen würde. Dem Landtag werde noch in seiner laufenden Tagung eine Vorlage betreffend die Errichtung eines staatlichen Kraft- werkes bei Hannover zugehen.

Wenn angedeutet wird, daß als besonderer Zweck dabei eine Verbilligung der Stromlieferung in Aussicht genommen sei, so wird erkl abgewartet werden müssen, ob das auch tat- sächlich der Fall sein wird; denn man darf nicht verneinen, daß die Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung ganz natürlich auch erfolgt, um eine neue Einnahmequelle zu er- schließen.

des Fort-  
hat sich der  
merkenswerter  
des parla-

er, sind die  
nimmenden Jahre  
ung, welche die  
n der Parteien  
Parteien. In  
des Kriegs Ra-  
Machtmittel  
amerikanischen  
wirtschaft-  
bericht und die  
berichtet. Die  
siche mit dem  
bedürfen eines  
kontrolle des  
ntrolle des  
ntrolle des  
ntrolle des

Die Landfrucht ist eine Folge der schlechten Bezahlung  
der Arbeitskräfte auf dem Lande. Hiergegen wendet sich der  
Bischof jedoch nicht.

Zum Schutze kinderreicher Familien.  
Der Magistrat der Stadt Ragnit teilt mit, daß er die  
Namen der Hauswirte öffentlich bekannt geben wird, die an  
kinderreiche Familien keine Wohnungen vermieten. Auch  
sollen diese Hausgratner von der Stadt keine Le-  
bensmittel erhalten.

Zum Problem der Friedenswirtschaft.  
Der Sperrung deutschen Kapitals gegen das Ausland  
redet der Präsident des Aufsichtsrats der Berliner Elektrizitäts-  
Gesellschaft, Dr. Walter Rathenau, eine hervor-  
ragende industrielle Persönlichkeit, das Wort. In einer klei-  
nen Schrift über die Probleme der Friedenswirtschaft sagt  
er: „Es besteht heute wohl Uebereinstimmung darüber, daß  
Geld dem Ausland nur dann zugeführt werden darf, wenn  
große nationale Vorteile daraus entstehen, und solche natio-  
nale Vorteile sind es nicht, wenn das Ausland gefällig genug  
ist, zu sagen: Dreißig Prozent des aufgenommenen Anleihe-  
betrages gebe ich euch an Aufträgen, an denen könnt ihr ein  
Zehntel verdienen, das sind 3 Prozent; um so viel habt ihr  
die Anleihe billiger. Solche Erwägungen werden künftig  
uns kaum dazu veranlassen, Kapitalien auszuführen, fremde  
Wirtschaften zu besuchend, fremde Beamte, Arbeiter und  
Unternehmer zu ernähren.“

Auch im Innern des Landes will Rathenau die Industrie  
reformieren. So fragt er u. a.: „Sieht jedem und jederzeit  
das Recht zu, indem er zum Notar geht, eine Firma gründet  
und Kapitalien einahlt, über das Kapital des Landes, über  
seine Arbeitskräfte, über seine Werkzeuge und seine Stoffe  
auszubringen oder schädlich zu verfügen? Bleibt das Grün-  
den, das Finanzieren, das Emittieren von Wertpapieren  
der freien Wirtschaft überlassen? Werden Gesellschaften und  
Konventionen, gleichviel welchen Zwecken sie dienen, welche  
Sonderrechte und Monopole sie ausüben, dauernd pri-  
vatwirtschaftliche Gebilde bleiben? Hierüber können Mei-  
nungsverschiedenheiten entstehen.“ — Dr. Rathenau geht im  
Anschluß daran auf die Frage der künftigen Finanzreform  
ein.

Die Frage der Kriegsentfädigung.  
Die „Berliner Politischen Neuesten Nachrichten“, deren  
ange Beziehungen zum Reichshochamt bekannt sind, bringen  
folgende Mitteilung:  
„Es darf niemanden verwundert werden, die Forderung einer  
angemessenen Kriegsentfädigung als eine der unerlässlichen  
Friedensbedingungen zu vertreten. Es ist aber ohne Frage eine  
Uebertreibung, dieses grundsätzliche Standpunktes, wenn zur  
Begründung des Anspruchs auf Kriegsentfädigung geltend  
gemacht wird, daß die Lage unserer Reichs- und Staatsfinanzen  
ohne Kriegsentfädigung eine verzweifelte sein würde, daß der

Nach und nach kamen die Angelegenheiten der Gemeinde-  
baupflege und überhaupt der städtischen Verwaltung, Ver-  
kehrstragen, Schulwesen, Gesundheitspflege in besonderen  
referierenden und besprechenden Artikeln zur Geltung, während  
man wenige Jahrzehnte vorher noch zu wenig „kommunal-  
politisches Blut“ besessen hatte, um überhaupt von solchen  
Dingen, die doch auch vorher bestanden, einiges Aufsehen zu  
machen. Es mußte eben ein erst ganz besonderer Anlaß kom-  
men, um die moderne Pflege des kommunalen Artikels ein-  
zuleiten; das war der von Amerika beeinflusste, in den acht-  
ziger Jahren zunächst auftretende „General-Anzei-  
ger“. Er, der Typus des Massenblattes, suchte nach  
einer neuen Anziehung, und die Journalisten, die von jeher  
keine Kenner der Volkspolizei gewesen sind, haben diese An-  
ziehung in der besonderen Pflege der Umwelt  
des Lesers. Mit Recht sagten sie sich, daß der Durch-  
schnittsbezieher an den Dingen der hohen Politik nur als Zu-  
sicherer Anteil zu nehmen vermöge, und daß er sich begnügen  
müsse vor den überlegenen Kennern der Verhältnisse Mei-  
nung und Gegenmeinung erörtert zu sehen. Wie ganz an-  
ders liegt der Fall in der Gemeinde, hier, wo das ver-  
fängliche Interesse des einzelnen berührt wird,  
wo jede auftauchende Frage eine Frage des Geldbetrags, der  
Beweglichkeit, der Gesundheit sein kann, spricht nicht nur  
jeder Bürger mit, sondern vertritt er auch zu urteilen und zu  
entscheiden. An diesem Punkte faßte man die Sache an und  
kam zur kommunalpolitisch gefärbten Lokalzeitung. Diese  
berichtet nicht nur über jede Angelegenheit, die den Ort be-  
rühren könnte, sondern sie geht de. Wege des politischen Zeit-  
artikels nach zur Kritik über und versucht durch eigene  
Vorschläge in das Verwaltungsgetriebe einzugreifen;  
und groß ist die Freude des Journalisten, wenn es ihm wie-  
der einmal gelungen ist, durch seine Worte Taten entstehen  
zu sehen. Und beim Leitartikel beharrt man nicht. Man  
sucht beim lokalen Stoff jeder Art, bringt womöglich alles  
unter dem Gesichtswinkel des Ortes, wo das Blatt erscheint.  
Man empfand ferner, daß die trockene, nüchterne  
Berichterstattung über Gehehnisse immer wieder,  
in ein altes Schema sich verließ, weil schließlich alle Dinge

endlich sind und sein müssen, so auch das Wort. Man fand,  
daß diese Stilform der Vergangenheit angehören müsse.  
Neue Kräfte scharten sich um die neuen Aufgaben. Neue  
Federn fanden den der Zeit angepassten Stil der  
Berichterstattung. Das waren nicht mehr jene schul-  
meisterlich ammutenden Aufsätze, die erst unter Zuhilfenahme  
der Phantasie des Lesers gewannen. Der Journalist sagte  
sich, daß er als Persönlichkeit Stellung zu den Dingen  
nehmen müsse, daß besser als ein trocken-sachlicher Bericht  
eine mit Temperament hingeworfene Skizze, und sei sie auch  
aus subjektiver Anschauung heraus geboren, wirke. Die alte  
Schule verschwindet jetzt allmählich, die „Impressionisten des  
Stils“ beginnen das Feld zu beherrschen. Das sind jene Na-  
turen der starken Begabung, die ihnen die Verbindung prak-  
tischer Lebensweisheit mit schriftstellerischer Qualität gab.  
Dichter sind unter ihnen, die das scheinbar so klar und nüch-  
tern liegende Geschehnis stilisieren, zum Kunstwerk erheben;  
begeisterte Mauderer dann wieder, die ganz andere Seiten  
den Ereignissen abzulassen vermögen, sich vollständig  
durch die Masse schieben und von ihrem gemächlichen Stand-  
punkte aus gleich dem harmlosen Zuhörer schildern und  
erzählen. Und sie alle eint das große starke Band des ge-  
meinamen Berufs des Journalismus.

Unterhaltung und Belehrung  
Das modernisierte Reiterlied. Seit einigen Tagen singen  
die Kinder der Karlsruher Südstadt das bekannte Reiterlied von  
Friedländer „Morgenrot . . .“, das ein fähiger Kopf unter ihnen  
wie folgt umgedichtet hat:  
Morgenrot, Morgenrot,  
Dine Karlen gibts kein Brot.  
Said wird die Sirene blasen,  
Dann muß ich in'n Keller rasen,  
Ich und mancher Kamerad,  
Ich wie bald, ach wie bald,  
Schwindet „Schönheit“ und „Gesalt“!  
Gestern Kraut mit Speck genossen,  
Deute in zu weiten Hosen,  
Morgen  
So schimm bis zum letzten Vers wirds ja wohl nicht werden,  
aber ein Stück Wahrheit steckt doch im kindlichen Spiel.

Dom „lokalen Teil“ der Zeitung.  
Im Reclam-Verlag ist als 5875. Bändchen eine  
Arbeit von Erich Feldhaus erschienen: „Das  
deutsche Zeitungswesen“. Ihr Verfasser ist nicht  
Sozialdemokrat, aber er sagt auch für sozialdemo-  
kratische Zeitungsschreiber und Zeitungslieferer so  
viel Beachtenswertes, daß wir der Schrift weitere  
Verbreitung wünschen. Weber den „lokalen Teil“,  
dessen Bedeutung bis vor kurzem in der sozial-  
demokratischen Presse sehr verkannt wurde, schreibt  
Erich Feldhaus:  
„Ist der politische Teil der Zeitung bei den meisten Blät-  
tern heute wie früher der bedeutendste, so sind ihm doch an-  
dere, je nach Art der Zeitung, an Bedeutung nahegerückt, ja,  
bei einzelnen ist das Verhältnis noch und nach umgekehrt  
worden. Jedenfalls darf man heute nicht mehr die andern  
Teile einer Zeitung geringer einschätzen. Ihr Umfang und  
Ihr Einfluß sind gestiegen und weiter gestiegen.“

Das gilt in allererster Linie vom örtlichen Teil, der  
einst mit wenigen Zeilen abgetan, heute viele Spalten der größ-  
ten und angesehensten Blätter füllt. Die Frage nach den Ur-  
sachen dieses eigenartigen Entwicklungsganges beantwortet  
sich mit dem Hinweis auf die gleichlaufende Entwicklung im  
Staatswesen. Der Begriff „Kommunalpolitik“ war  
in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts kaum gebo-  
ren. Der Ausbau des Staatskörpers wandte sich zunächst  
den großen Mächten nach, erst später fand sich Zeit, die  
Kleinarbeit in der Gemeindeverwaltung wieder mit Fleiß und  
Liebe zu betreiben. Das bedeutete dann nach vorausgegan-  
gener Stärkung des Vaterlandsgedankens den Anfang einer  
erhöhten Heimatliebe und Heimatkultur.  
Denselben Weg ist das deutsche Zeitungswesen geschritten,  
als es sich von der Alleinherrschaft der hohen Politik allmäh-  
lich befreite und zunächst scheinbar herablassend, später mit  
viel Eifer Stadt und Provinz zu ihrem Recht kommen ließ.

Der Weltkrieg und die badische Lehrerschaft.  
Nach der neuesten Aufstellung sind 597 Lehrer den Gel-  
dentod gestorben, 21 haben das Eisene Kreuz 1. Klasse, 355  
das Eisene Kreuz 2. Klasse und 63 die Karl-Friedrich-Ver-  
dienstmedaille erhalten.

Die Verordnung über den Handel mit Erbsamitteln.  
Die von uns vor einigen Tagen angekündigte Verord-  
nung über den Handel mit Erbsamitteln wird in dem eben  
erfahrenen Geistes- und Verordnungsblatt (Nr. 7) ver-  
öffentlicht. In der Verordnung wird bestimmt, daß wer Er-  
bsamittel für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere  
für Nahrungsmittel, Genuss- und Futtermittel, für Heiz- und  
Leuchtstoffe, für Seife, Leder usw. verlaufen will, hierzu der  
Genehmigung des Landespreisausschusses bedarf.  
Als Erbsamittel sind nicht nur diejenigen Erzeugnisse anzur-  
echnen, welche als Erbsamittel bezeichnet sind, sondern alle  
Gegenstände die als Ersatz fehlender Waren bestimmt sind.  
Der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis ist schriftlich  
beim Landespreisausschuss zu stellen. Für Gegenstände, welche  
in Baden hergestellt werden, muß der Antrag vom Hersteller  
gestellt werden, erfolgt die Herstellung außerhalb Badens, so  
kann der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis auch von dem  
Großhändler, Zwischenhändler usw. gestellt werden. Der  
Kleinhändler hat nur dann um die Erlaubnis nachzusuchen,  
wenn er ein Erbsamittel vertreiben will, für welches die Ge-  
nehmigung in Baden noch nicht erteilt ist. Bei der Stellung  
des Antrags auf Erteilung der Erlaubnis zum Verkauf der  
Erbsamittel sind genaue Angaben über die Bezeichnung, über  
den Hersteller, die Art der Herstellung, Preis usw. anzugeben.  
Das Landespreisausschuss kann diese Angaben durch eine amtliche  
Stelle auf Kosten des Antragstellers nachprüfen lassen. Die  
jetzt noch bei den Kleinhändlern befindlichen Erbsamittel dür-  
fen bis zum 1. März 1917 vertreiben werden.

Die Jagd auf Wassergeflügel. Die „Karlsruher Zeitung“  
schreibt haßvoll: Um eine vermehrte Belieferung des Lebens-  
mittelmarktes mit Wildenten und andern Wassergeflügel zu er-  
möglichen, ist die Jagdzeit für Wildenten bis zum 31. März 1917  
verlängert und das Fangen und auch das des andern Sumpfs-  
und Wassergeflügels auch mit Netzen gestattet worden. Auf dem 15. und  
im Gebiet der Rheiniederung darf der Fang von Wildenten  
mit Netzen jedoch nur bis zum 28. Februar 1917 erfolgen. Ferner  
wurde bestimmt, daß die Jagdberechtigten mit Zustimmung des  
zuständigen Bezirksamts anderen zuverlässigen Personen, insbe-  
sondere den Fischereiberechtigten, gestatten können, den Enten und  
dem andern Sumpfs- und Wassergeflügel nachzustellen.

Durlach, 3. Febr. Auf die morgen Sonntag, 4. Febr.,  
nachmittags 4 Uhr im Gasthaus zum „Lamm“ stattfindende  
öffentliche Volksversammlung wird nochmals  
hingewiesen. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Durlach, 3. Febr. Die Mitglieder der sozialdemokratischen  
Führerabteilung werden ersucht, in der heute abend im  
Gasthaus zum „Schwanen“ stattfindenden Fraktionsbesprechung  
vollständig zu erscheinen, da wichtige städtische Angelegenheiten zu  
besprechen sind.

Bruchsal, 2. Febr. Der Stadtrat hat die Ausführung der  
Wasserleitung nach dem städt. Gutshof vom Wasserwerk des  
Schlachthofes aus nach dem Antrag des Stadtbauamtes genehmigt.  
— Die Schulkinder von Oberwiesheim und von Boggsdorf haben  
für die Einwohner unserer Stadt Nahrungsmittel gesammelt.

Aus Durmersheim schreibt man uns: Am 18. d. M. ver-  
anstaltete die hiesige Kochschule zu Ehren des Friedensschlusses 1871 ein Essen. Es gab verschiedene Suppen,  
Kleinfleische, feiner Kuchen, Torten, Apfelsauce, Kaffee und sonst  
noch verschiedenes. Die Sache würde uns nicht weiter interessieren,  
wenn hier in Durmersheim die Versorgung der Bevölkerung mit  
Lebensmitteln, d. h. die gleichmäßige Verteilung derselben be-  
trieben würde. Es ist begreiflich, daß den hiesigen Arbeiterfrauen  
auch einmal der Geduldsfaden reißt, wenn sie stets mit ansehen  
müssen, wie eine gewisse Sorte Vorzugsgüter genießt. Wie viele  
Familien müssen gegenwärtig in der bittersten Not ihr Dasein  
aufrechten und sind manchmal nicht imstande, ein paar Kartoffeln auf-  
zutreiben. Wir fragen: Ist der Gemeindebehörde von diesem  
Fleischen etwas bekannt, wer hat der Kochschullehrerin die Erlaubnis  
gegeben, ein solches Essen zu veranstalten, wo ist das Fleisch,  
das Fett, das Mehl, der Zucker und die Eier hergekommen und  
sind auch Marken dafür abgegeben worden? Erhält die Arbeiter-  
frau unter der Woche auch Fleisch zu Kleinfleische? Wie sieht alle

11. Samstag, den 3. Februar 1917.

Der sächsische Landtag  
soll im März zusammentreten, um über die Einführung  
eines staatlichen Kohlenregals zu beschließen.

Zwist im Polenlager.  
Zu der Gründung einer polnisch-konservativen Partei  
kommen nun anscheinend noch scharfe Differenzen unter den  
polnischen Parlamentariern. Der Abg. Brandys veröffent-  
licht nämlich in der in Döbeln erscheinenden „Gazeta  
Polska“ einen Protest gegen die Rede, die der Abg. Kor-  
fonty jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus gehalten  
hat. Brandys bezeichnet das Auftreten Korfontys als „takt-  
los und wenig glücklich, weil es der ganzen polnischen Sache  
schadet“.

Starke Abwanderung vom Lande.  
Der Bischof von Ermland in Ostpreußen sieht sich veran-  
laßt, in einer Verordnung sich gegen die Abwanderung zahl-  
reicher Mädchen und Frauen vom Lande nach den Städten  
zu wenden. Die Geistlichen werden ersucht, von der Kanzel,  
in Vereinen und Familien dahin aufklärend zu wirken, daß  
Landarbeit vaterländischer Hilfsdienst sei, und daß es daher  
vornehmste Pflicht der Mädchen und Frauen sei, auf dem  
Lande zu arbeiten.

Die Landfrucht ist eine Folge der schlechten Bezahlung  
der Arbeitskräfte auf dem Lande. Hiergegen wendet sich der  
Bischof jedoch nicht.

Zum Schutze kinderreicher Familien.  
Der Magistrat der Stadt Ragnit teilt mit, daß er die  
Namen der Hauswirte öffentlich bekannt geben wird, die an  
kinderreiche Familien keine Wohnungen vermieten. Auch  
sollen diese Hausgratner von der Stadt keine Le-  
bensmittel erhalten.

Zum Problem der Friedenswirtschaft.  
Der Sperrung deutschen Kapitals gegen das Ausland  
redet der Präsident des Aufsichtsrats der Berliner Elektrizitäts-  
Gesellschaft, Dr. Walter Rathenau, eine hervor-  
ragende industrielle Persönlichkeit, das Wort. In einer klei-  
nen Schrift über die Probleme der Friedenswirtschaft sagt  
er: „Es besteht heute wohl Uebereinstimmung darüber, daß  
Geld dem Ausland nur dann zugeführt werden darf, wenn  
große nationale Vorteile daraus entstehen, und solche natio-  
nale Vorteile sind es nicht, wenn das Ausland gefällig genug  
ist, zu sagen: Dreißig Prozent des aufgenommenen Anleihe-  
betrages gebe ich euch an Aufträgen, an denen könnt ihr ein  
Zehntel verdienen, das sind 3 Prozent; um so viel habt ihr  
die Anleihe billiger. Solche Erwägungen werden künftig  
uns kaum dazu veranlassen, Kapitalien auszuführen, fremde  
Wirtschaften zu besuchend, fremde Beamte, Arbeiter und  
Unternehmer zu ernähren.“

Auch im Innern des Landes will Rathenau die Industrie  
reformieren. So fragt er u. a.: „Sieht jedem und jederzeit  
das Recht zu, indem er zum Notar geht, eine Firma gründet  
und Kapitalien einahlt, über das Kapital des Landes, über  
seine Arbeitskräfte, über seine Werkzeuge und seine Stoffe  
auszubringen oder schädlich zu verfügen? Bleibt das Grün-  
den, das Finanzieren, das Emittieren von Wertpapieren  
der freien Wirtschaft überlassen? Werden Gesellschaften und  
Konventionen, gleichviel welchen Zwecken sie dienen, welche  
Sonderrechte und Monopole sie ausüben, dauernd pri-  
vatwirtschaftliche Gebilde bleiben? Hierüber können Mei-  
nungsverschiedenheiten entstehen.“ — Dr. Rathenau geht im  
Anschluß daran auf die Frage der künftigen Finanzreform  
ein.

Die Frage der Kriegsentfädigung.  
Die „Berliner Politischen Neuesten Nachrichten“, deren  
ange Beziehungen zum Reichshochamt bekannt sind, bringen  
folgende Mitteilung:  
„Es darf niemanden verwundert werden, die Forderung einer  
angemessenen Kriegsentfädigung als eine der unerlässlichen  
Friedensbedingungen zu vertreten. Es ist aber ohne Frage eine  
Uebertreibung, dieses grundsätzliche Standpunktes, wenn zur  
Begründung des Anspruchs auf Kriegsentfädigung geltend  
gemacht wird, daß die Lage unserer Reichs- und Staatsfinanzen  
ohne Kriegsentfädigung eine verzweifelte sein würde, daß der

Nach und nach kamen die Angelegenheiten der Gemeinde-  
baupflege und überhaupt der städtischen Verwaltung, Ver-  
kehrstragen, Schulwesen, Gesundheitspflege in besonderen  
referierenden und besprechenden Artikeln zur Geltung, während  
man wenige Jahrzehnte vorher noch zu wenig „kommunal-  
politisches Blut“ besessen hatte, um überhaupt von solchen  
Dingen, die doch auch vorher bestanden, einiges Aufsehen zu  
machen. Es mußte eben ein erst ganz besonderer Anlaß kom-  
men, um die moderne Pflege des kommunalen Artikels ein-  
zuleiten; das war der von Amerika beeinflusste, in den acht-  
ziger Jahren zunächst auftretende „General-Anzei-  
ger“. Er, der Typus des Massenblattes, suchte nach  
einer neuen Anziehung, und die Journalisten, die von jeher  
keine Kenner der Volkspolizei gewesen sind, haben diese An-  
ziehung in der besonderen Pflege der Umwelt  
des Lesers. Mit Recht sagten sie sich, daß der Durch-  
schnittsbezieher an den Dingen der hohen Politik nur als Zu-  
sicherer Anteil zu nehmen vermöge, und daß er sich begnügen  
müsse vor den überlegenen Kennern der Verhältnisse Mei-  
nung und Gegenmeinung erörtert zu sehen. Wie ganz an-  
ders liegt der Fall in der Gemeinde, hier, wo das ver-  
fängliche Interesse des einzelnen berührt wird,  
wo jede auftauchende Frage eine Frage des Geldbetrags, der  
Beweglichkeit, der Gesundheit sein kann, spricht nicht nur  
jeder Bürger mit, sondern vertritt er auch zu urteilen und zu  
entscheiden. An diesem Punkte faßte man die Sache an und  
kam zur kommunalpolitisch gefärbten Lokalzeitung. Diese  
berichtet nicht nur über jede Angelegenheit, die den Ort be-  
rühren könnte, sondern sie geht de. Wege des politischen Zeit-  
artikels nach zur Kritik über und versucht durch eigene  
Vorschläge in das Verwaltungsgetriebe einzugreifen;  
und groß ist die Freude des Journalisten, wenn es ihm wie-  
der einmal gelungen ist, durch seine Worte Taten entstehen  
zu sehen. Und beim Leitartikel beharrt man nicht. Man  
sucht beim lokalen Stoff jeder Art, bringt womöglich alles  
unter dem Gesichtswinkel des Ortes, wo das Blatt erscheint.  
Man empfand ferner, daß die trockene, nüchterne  
Berichterstattung über Gehehnisse immer wieder,  
in ein altes Schema sich verließ, weil schließlich alle Dinge

endlich sind und sein müssen, so auch das Wort. Man fand,  
daß diese Stilform der Vergangenheit angehören müsse.  
Neue Kräfte scharten sich um die neuen Aufgaben. Neue  
Federn fanden den der Zeit angepassten Stil der  
Berichterstattung. Das waren nicht mehr jene schul-  
meisterlich ammutenden Aufsätze, die erst unter Zuhilfenahme  
der Phantasie des Lesers gewannen. Der Journalist sagte  
sich, daß er als Persönlichkeit Stellung zu den Dingen  
nehmen müsse, daß besser als ein trocken-sachlicher Bericht  
eine mit Temperament hingeworfene Skizze, und sei sie auch  
aus subjektiver Anschauung heraus geboren, wirke. Die alte  
Schule verschwindet jetzt allmählich, die „Impressionisten des  
Stils“ beginnen das Feld zu beherrschen. Das sind jene Na-  
turen der starken Begabung, die ihnen die Verbindung prak-  
tischer Lebensweisheit mit schriftstellerischer Qualität gab.  
Dichter sind unter ihnen, die das scheinbar so klar und nüch-  
tern liegende Geschehnis stilisieren, zum Kunstwerk erheben;  
begeisterte Mauderer dann wieder, die ganz andere Seiten  
den Ereignissen abzulassen vermögen, sich vollständig  
durch die Masse schieben und von ihrem gemächlichen Stand-  
punkte aus gleich dem harmlosen Zuhörer schildern und  
erzählen. Und sie alle eint das große starke Band des ge-  
meinamen Berufs des Journalismus.

Unterhaltung und Belehrung  
Das modernisierte Reiterlied. Seit einigen Tagen singen  
die Kinder der Karlsruher Südstadt das bekannte Reiterlied von  
Friedländer „Morgenrot . . .“, das ein fähiger Kopf unter ihnen  
wie folgt umgedichtet hat:  
Morgenrot, Morgenrot,  
Dine Karlen gibts kein Brot.  
Said wird die Sirene blasen,  
Dann muß ich in'n Keller rasen,  
Ich und mancher Kamerad,  
Ich wie bald, ach wie bald,  
Schwindet „Schönheit“ und „Gesalt“!  
Gestern Kraut mit Speck genossen,  
Deute in zu weiten Hosen,  
Morgen  
So schimm bis zum letzten Vers wirds ja wohl nicht werden,  
aber ein Stück Wahrheit steckt doch im kindlichen Spiel.

Dom „lokalen Teil“ der Zeitung.  
Im Reclam-Verlag ist als 5875. Bändchen eine  
Arbeit von Erich Feldhaus erschienen: „Das  
deutsche Zeitungswesen“. Ihr Verfasser ist nicht  
Sozialdemokrat, aber er sagt auch für sozialdemo-  
kratische Zeitungsschreiber und Zeitungslieferer so  
viel Beachtenswertes, daß wir der Schrift weitere  
Verbreitung wünschen. Weber den „lokalen Teil“,  
dessen Bedeutung bis vor kurzem in der sozial-  
demokratischen Presse sehr verkannt wurde, schreibt  
Erich Feldhaus:  
„Ist der politische Teil der Zeitung bei den meisten Blät-  
tern heute wie früher der bedeutendste, so sind ihm doch an-  
dere, je nach Art der Zeitung, an Bedeutung nahegerückt, ja,  
bei einzelnen ist das Verhältnis noch und nach umgekehrt  
worden. Jedenfalls darf man heute nicht mehr die andern  
Teile einer Zeitung geringer einschätzen. Ihr Umfang und  
Ihr Einfluß sind gestiegen und weiter gestiegen.“

Das gilt in allererster Linie vom örtlichen Teil, der  
einst mit wenigen Zeilen abgetan, heute viele Spalten der größ-  
ten und angesehensten Blätter füllt. Die Frage nach den Ur-  
sachen dieses eigenartigen Entwicklungsganges beantwortet  
sich mit dem Hinweis auf die gleichlaufende Entwicklung im  
Staatswesen. Der Begriff „Kommunalpolitik“ war  
in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts kaum gebo-  
ren. Der Ausbau des Staatskörpers wandte sich zunächst  
den großen Mächten nach, erst später fand sich Zeit, die  
Kleinarbeit in der Gemeindeverwaltung wieder mit Fleiß und  
Liebe zu betreiben. Das bedeutete dann nach vorausgegan-  
gener Stärkung des Vaterlandsgedankens den Anfang einer  
erhöhten Heimatliebe und Heimatkultur.  
Denselben Weg ist das deutsche Zeitungswesen geschritten,  
als es sich von der Alleinherrschaft der hohen Politik allmäh-  
lich befreite und zunächst scheinbar herablassend, später mit  
viel Eifer Stadt und Provinz zu ihrem Recht kommen ließ.

Der Weltkrieg und die badische Lehrerschaft.  
Nach der neuesten Aufstellung sind 597 Lehrer den Gel-  
dentod gestorben, 21 haben das Eisene Kreuz 1. Klasse, 355  
das Eisene Kreuz 2. Klasse und 63 die Karl-Friedrich-Ver-  
dienstmedaille erhalten.

Die Verordnung über den Handel mit Erbsamitteln.  
Die von uns vor einigen Tagen angekündigte Verord-  
nung über den Handel mit Erbsamitteln wird in dem eben  
erfahrenen Geistes- und Verordnungsblatt (Nr. 7) ver-  
öffentlicht. In der Verordnung wird bestimmt, daß wer Er-  
bsamittel für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere  
für Nahrungsmittel, Genuss- und Futtermittel, für Heiz- und  
Leuchtstoffe, für Seife, Leder usw. verlaufen will, hierzu der  
Genehmigung des Landespreisausschusses bedarf.  
Als Erbsamittel sind nicht nur diejenigen Erzeugnisse anzur-  
echnen, welche als Erbsamittel bezeichnet sind, sondern alle  
Gegenstände die als Ersatz fehlender Waren bestimmt sind.  
Der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis ist schriftlich  
beim Landespreisausschuss zu stellen. Für Gegenstände, welche  
in Baden hergestellt werden, muß der Antrag vom Hersteller  
gestellt werden, erfolgt die Herstellung außerhalb Badens, so  
kann der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis auch von dem  
Großhändler, Zwischenhändler usw. gestellt werden. Der  
Kleinhändler hat nur dann um die Erlaubnis nachzusuchen,  
wenn er ein Erbsamittel vertreiben will, für welches die Ge-  
nehmigung in Baden noch nicht erteilt ist. Bei der Stellung  
des Antrags auf Erteilung der Erlaubnis zum Verkauf der  
Erbsamittel sind genaue Angaben über die Bezeichnung, über  
den Hersteller, die Art der Herstellung, Preis usw. anzugeben.  
Das Landespreisausschuss kann diese Angaben durch eine amtliche  
Stelle auf Kosten des Antragstellers nachprüfen lassen. Die  
jetzt noch bei den Kleinhändlern befindlichen Erbsamittel dür-  
fen bis zum 1. März 1917 vertreiben werden.

Die Jagd auf Wassergeflügel. Die „Karlsruher Zeitung“  
schreibt haßvoll: Um eine vermehrte Belieferung des Lebens-  
mittelmarktes mit Wildenten und andern Wassergeflügel zu er-  
möglichen, ist die Jagdzeit für Wildenten bis zum 31. März 1917  
verlängert und das Fangen und auch das des andern Sumpfs-  
und Wassergeflügels auch mit Netzen gestattet worden. Auf dem 15. und  
im Gebiet der Rheiniederung darf der Fang von Wildenten  
mit Netzen jedoch nur bis zum 28. Februar 1917 erfolgen. Ferner  
wurde bestimmt, daß die Jagdberechtigten mit Zustimmung des  
zuständigen Bezirksamts anderen zuverlässigen Personen, insbe-  
sondere den Fischereiberechtigten, gestatten können, den Enten und  
dem andern Sumpfs- und Wassergeflügel nachzustellen.

Durlach, 3. Febr. Auf die morgen Sonntag, 4. Febr.,  
nachmittags 4 Uhr im Gasthaus zum „Lamm“ stattfindende  
öffentliche Volksversammlung wird nochmals  
hingewiesen. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Durlach, 3. Febr. Die Mitglieder der sozialdemokratischen  
Führerabteilung werden ersucht, in der heute abend im  
Gasthaus zum „Schwanen“ stattfindenden Fraktionsbesprechung  
vollständig zu erscheinen, da wichtige städtische Angelegenheiten zu  
besprechen sind.

Bruchsal, 2. Febr. Der Stadtrat hat die Ausführung der  
Wasserleitung nach dem städt. Gutshof vom Wasserwerk des  
Schlachthofes aus nach dem Antrag des Stadtbauamtes genehmigt.  
— Die Schulkinder von Oberwiesheim und von Boggsdorf haben  
für die Einwohner unserer Stadt Nahrungsmittel gesammelt.

Aus Durmersheim schreibt man uns: Am 18. d. M. ver-  
anstaltete die hiesige Kochschule zu Ehren des Friedensschlusses 1871 ein Essen. Es gab verschiedene Suppen,  
Kleinfleische, feiner Kuchen, Torten, Apfelsauce, Kaffee und sonst  
noch verschiedenes. Die Sache würde uns nicht weiter interessieren,  
wenn hier in Durmersheim die Versorgung der Bevölkerung mit  
Lebensmitteln, d. h. die gleichmäßige Verteilung derselben be-  
trieben würde. Es ist begreiflich, daß den hiesigen Arbeiterfrauen  
auch einmal der Geduldsfaden reißt, wenn sie stets mit ansehen  
müssen, wie eine gewisse Sorte Vorzugsgüter genießt. Wie viele  
Familien müssen gegenwärtig in der bittersten Not ihr Dasein  
aufrechten und sind manchmal nicht imstande, ein paar Kartoffeln auf-  
zutreiben. Wir fragen: Ist der Gemeindebehörde von diesem  
Fleischen etwas bekannt, wer hat der Kochschullehrerin die Erlaubnis  
gegeben, ein solches Essen zu veranstalten, wo ist das Fleisch,  
das Fett, das Mehl, der Zucker und die Eier hergekommen und  
sind auch Marken dafür abgegeben worden? Erhält die Arbeiter-  
frau unter der Woche auch Fleisch zu Kleinfleische? Wie sieht alle

11. Samstag, den 3. Februar 1917.

Der sächsische Landtag  
soll im März zusammentreten, um über die Einführung  
eines staatlichen Kohlenregals zu beschließen.

Zwist im Polenlager.  
Zu der Gründung einer polnisch-konservativen Partei  
kommen nun anscheinend noch scharfe Differenzen unter den  
polnischen Parlamentariern. Der Abg. Brandys veröffent-  
licht nämlich in der in Döbeln erscheinenden „Gazeta  
Polska“ einen Protest gegen die Rede, die der Abg. Kor-  
fonty jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus gehalten  
hat. Brandys bezeichnet das Auftreten Korfontys als „takt-  
los und wenig glücklich, weil es der ganzen polnischen Sache  
schadet“.

Starke Abwanderung vom Lande.  
Der Bischof von Ermland in Ostpreußen sieht sich veran-  
laßt, in einer Verordnung sich gegen die Abwanderung zahl-  
reicher Mädchen und Frauen vom Lande nach den Städten  
zu wenden. Die Geistlichen werden ersucht, von der Kanzel,  
in Vereinen und Familien dahin aufklärend zu wirken, daß  
Landarbeit vaterländischer Hilfsdienst sei, und daß es daher  
vornehmste Pflicht der Mädchen und Frauen sei, auf dem  
Lande zu arbeiten.

Die Landfrucht ist eine Folge der schlechten Bezahlung  
der Arbeitskräfte auf dem Lande. Hiergegen wendet sich der  
Bischof jedoch nicht.

Zum Schutze kinderreicher Familien.  
Der Magistrat der Stadt Ragnit teilt mit, daß er die  
Namen der Hauswirte öffentlich bekannt geben wird, die an  
kinderreiche Familien keine Wohnungen vermieten. Auch  
sollen diese Hausgratner von der Stadt keine Le-  
bensmittel erhalten.

Zum Problem der Friedenswirtschaft.  
Der Sperrung deutschen Kapitals gegen das Ausland  
redet der Präsident des Aufsichtsrats der Berliner Elektrizitäts-  
Gesellschaft, Dr. Walter Rathenau, eine hervor-  
ragende industrielle Persönlichkeit, das Wort. In einer klei-  
nen Schrift über die Probleme der Friedenswirtschaft sagt  
er: „Es besteht heute wohl Uebereinstimmung darüber, daß  
Geld dem Ausland nur dann zugeführt werden darf, wenn  
große nationale Vorteile daraus entstehen, und solche natio-  
nale Vorteile sind es nicht, wenn das Ausland gefällig genug  
ist, zu sagen: Dreißig Prozent des aufgenommenen Anleihe-  
betrages gebe ich euch an Aufträgen, an denen könnt ihr ein  
Zehntel verdienen, das sind 3 Prozent; um so viel habt ihr  
die Anleihe billiger. Solche Erwägungen werden künftig  
uns kaum dazu veranlassen, Kapitalien auszuführen, fremde  
Wirtschaften zu besuchend, fremde Beamte, Arbeiter und  
Unternehmer zu ernähren.“

Auch im Innern des Landes will Rathenau die Industrie  
reformieren. So fragt er u. a.: „Sieht jedem und jederzeit  
das Recht zu, indem er zum Notar geht, eine Firma gründet  
und Kapitalien einahlt, über das Kapital des Landes, über  
seine Arbeitskräfte, über seine Werkzeuge und seine Stoffe  
auszubringen oder schädlich zu verfügen? Bleibt das Grün-  
den, das Finanzieren, das Emittieren von Wertpapieren  
der freien Wirtschaft überlassen? Werden Gesellschaften und  
Konventionen, gleichviel welchen Zwecken sie dienen, welche  
Sonderrechte und Monopole sie ausüben, dauernd pri-  
vatwirtschaftliche Gebilde bleiben? Hierüber können Mei-  
nungsverschiedenheiten entstehen.“ — Dr. Rathenau geht im  
Anschluß daran auf die Frage der künftigen Finanzreform  
ein.

Die Frage der Kriegsentfädigung.  
Die „Berliner Politischen Neuesten Nachrichten“, deren  
ange Beziehungen zum Reichshochamt bekannt sind, bringen  
folgende Mitteilung:  
„Es darf niemanden verwundert werden, die Forderung einer  
angemessenen Kriegsentfädigung als eine der unerlässlichen  
Friedensbedingungen zu vertreten. Es ist aber ohne Frage eine  
Uebertreibung, dieses grundsätzliche Standpunktes, wenn zur  
Begründung des Anspruchs auf Kriegsentfädigung geltend  
gemacht wird, daß die Lage unserer Reichs- und Staatsfinanzen  
ohne Kriegsentfädigung eine verzweifelte sein würde, daß der

Nach und nach kamen die Angelegenheiten der Gemeinde-  
baupflege und überhaupt der städtischen Verwaltung, Ver-  
kehrstragen, Schulwesen, Gesundheitspflege in besonderen  
referierenden und besprechenden Artikeln zur Geltung, während  
man wenige Jahrzehnte vorher noch zu wenig „kommunal-  
politisches Blut“ besessen hatte, um überhaupt von solchen  
Dingen, die doch auch vorher bestanden, einiges Aufsehen zu  
machen. Es mußte eben ein erst ganz besonderer Anlaß kom-  
men, um die moderne Pflege des kommunalen Artikels ein-  
zuleiten; das war der von Amerika beeinflusste, in den acht-  
ziger Jahren zunächst auftretende „General-Anzei-  
ger“. Er, der Typus des Massenblattes, suchte nach  
einer neuen Anziehung, und die Journalisten, die von jeher  
keine Kenner der Volkspolizei gewesen sind, haben diese An-  
ziehung in der besonderen Pflege der Umwelt  
des Lesers. Mit Recht sagten sie sich, daß der Durch-  
schnittsbezieher an den Dingen der hohen Politik nur als Zu-  
sicherer Anteil zu nehmen vermöge, und daß er sich begnügen  
müsse vor den überlegenen Kennern der Verhältnisse Mei-  
nung und Gegenmeinung erörtert zu sehen. Wie ganz an-  
ders liegt der Fall in der Gemeinde, hier, wo das ver-  
fängliche Interesse des einzelnen berührt wird,  
wo jede auftauchende Frage eine Frage des Geldbetrags, der  
Beweglichkeit, der Gesundheit sein kann, spricht nicht nur  
jeder Bürger mit, sondern vertritt er auch zu urteilen und zu  
entscheiden. An diesem Punkte faßte man die Sache an und  
kam zur kommunalpolitisch gefärbten Lokalzeitung. Diese  
berichtet nicht nur über jede Angelegenheit, die den Ort be-  
rühren könnte, sondern sie geht de. Wege des politischen Zeit-  
artikels nach zur Kritik über und versucht durch eigene  
Vorschläge in das Verwaltungsgetriebe einzugreifen;  
und groß ist die Freude des Journalisten, wenn es ihm wie-  
der einmal gelungen ist, durch seine Worte Taten entstehen  
zu sehen. Und beim Leitartikel beharrt man nicht. Man  
sucht beim lokalen Stoff jeder Art, bringt womöglich alles  
unter dem Gesichtswinkel des Ortes, wo das Blatt erscheint.  
Man empfand ferner, daß die trockene, nüchterne  
Berichterstattung über Gehehnisse immer wieder,  
in ein altes Schema sich verließ, weil schließlich alle Dinge

endlich sind und sein müssen, so auch das Wort. Man fand,  
daß diese Stilform der Vergangenheit angehören müsse.  
Neue Kräfte scharten sich um die neuen Aufgaben. Neue  
Federn fanden den der Zeit angepassten Stil der  
Berichterstattung. Das waren nicht mehr jene schul-  
meisterlich ammutenden Aufsätze, die erst unter Zuhilfenahme  
der Phantasie des Lesers gewannen. Der Journalist sagte  
sich, daß er als Persönlichkeit Stellung zu den Dingen  
nehmen müsse, daß besser als ein trocken-sachlicher Bericht  
eine mit Temperament hingeworfene Skizze, und sei sie auch  
aus subjektiver Anschauung heraus geboren, wirke. Die alte  
Schule verschwindet jetzt allmählich, die „Impressionisten des  
Stils“ beginnen das Feld zu beherrschen. Das sind jene Na-  
turen der starken Begabung, die ihnen die Verbindung prak-  
tischer Lebensweisheit mit schriftstellerischer Qualität gab.  
Dichter sind unter ihnen, die das scheinbar so klar und nüch-  
tern liegende Geschehnis stilisieren, zum Kunstwerk erheben;  
begeisterte Mauderer dann wieder, die ganz andere Seiten  
den Ereignissen abzulassen vermögen, sich vollständig  
durch die Masse schieben und von ihrem gemächlichen Stand-  
punkte aus gleich dem harmlosen Zuhörer schildern und  
erzählen. Und sie alle eint das große starke Band des ge-  
meinamen Berufs des Journalismus.

Unterhaltung und Belehrung  
Das modernisierte Reiterlied. Seit einigen Tagen singen  
die Kinder der Karlsruher Südstadt das bekannte Reiterlied von  
Friedländer „Morgenrot . . .“, das ein fähiger Kopf unter ihnen  
wie folgt umgedichtet hat:  
Morgenrot, Morgenrot,  
Dine Karlen gibts kein Brot.  
Said wird die Sirene blasen,  
Dann muß ich in'n Keller rasen,  
Ich und mancher Kamerad,  
Ich wie bald, ach wie bald,  
Schwindet „Schönheit“ und „Gesalt“!  
Gestern Kraut mit Speck genossen,  
Deute in zu weiten Hosen,  
Morgen  
So schimm bis zum letzten Vers wirds ja wohl nicht werden,  
aber ein Stück Wahrheit steckt doch im kindlichen Spiel.

Dom „lokalen Teil“ der Zeitung.  
Im Reclam-Verlag ist als 5875. Bändchen eine  
Arbeit von Erich Feldhaus erschienen: „Das  
deutsche Zeitungswesen“. Ihr Verfasser ist nicht  
Sozialdemokrat, aber er sagt auch für sozialdemo-  
kratische Zeitungsschreiber und Zeitungslieferer so  
viel Beachtenswertes, daß wir der Schrift weitere  
Verbreitung wünschen. Weber den „lokalen Teil“,  
dessen Bedeutung bis vor kurzem in der sozial-  
demokratischen Presse sehr verkannt wurde, schreibt  
Erich Feldhaus:  
„Ist der politische Teil der Zeitung bei den meisten Blät-  
tern heute wie früher der bedeutendste, so sind ihm doch an-  
dere, je nach Art der Zeitung, an Bedeutung nahegerückt, ja,  
bei einzelnen ist das Verhältnis noch und nach umgekehrt  
worden. Jedenfalls darf man heute nicht mehr die andern  
Teile einer Zeitung geringer einschätzen. Ihr Umfang und  
Ihr Einfluß sind gestiegen und weiter gestiegen.“

Das gilt in allererster Linie vom örtlichen Teil, der  
einst mit wenigen Zeilen abgetan, heute viele Spalten der größ-  
ten und angesehensten Blätter füllt. Die Frage nach den Ur-  
sachen dieses eigenartigen Entwicklungsganges beantwortet  
sich mit dem Hinweis auf die gleichlaufende Entwicklung im  
Staatswesen. Der Begriff „Kommunalpolitik“ war  
in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts kaum gebo-  
ren. Der Ausbau des Staatskörpers wand



hier? Nein! Ganz im Gegenteil! In dieser Kriegszeit, wo unsere Brüder draußen im Felde liegen und im oft arg mitgenommenen Koff die härtesten Strapazen mitmachen, kann ein richtiges deutsches Kind und eine edle deutsche Mutter mit dem Fühlenskreis der Kleidung nichts zu schaffen haben. Da heißt's ganz einfach: „Kind, du gehst im schönsten Sonntagskleid! Das ist dein Ehrgefühl, mag's blau oder braun, mag's grau oder hellfarbig sein!“ Und es läßt mir ganz besonders gefallen, wenn die Kinder der Familien, die's machen können, mit gutem Beispiel vorangehen wollen, damit die Kerle nicht bestämt in den Hintergrund drücken müßten. An den Kleidern braucht man wahrhaftig nicht zu sehen, wie gut ein Kind zur Konfirmation geht! Wir Deutschen sind ja das Volk, das sich seiner „Innerlichkeit“ rühmt. Drum sollte dies Jahr an Konfirmation diese Innerlichkeit vor allem unter Rühm sein und aller äußere Schmuck verjähren. Auch der Verzicht auf den Silberbräut gehört zum Durchhalten! Und die Konfirmanten können mir der Konfirmation besonders würdig und wert zu sein, die recht genug sind, um auf alle Kleiderherrlichkeit zu verzichten und im schlichten Sonntagskleid zu erscheinen. Dann ist Sorge und überflüssiger Stumm von den Frauen weggenommen, die es wahrhaftig hart genug haben. Die Kinder sollen ihrer Mutter die Liebe antun in der Bescheidenheit der schönsten Konfirmationsjahre.

**Verbesserung.** Nach dem Auszug aus dem Armeeverordnungsblatt des 14. Armeekorps wurde der Vizelfeldwebel Goldner Jener des 1. Leibregiments mit Nr. 109, der bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger eintrat, in Felde zum Leutnant v. A. befördert. Goldner Jener ist der Sohn unseres Parteigenossen Theodor Jener hier.

**Im Hofraum** war vorgestern (Donnerstag) Eröffnung eines neuen Spielplans. Wenn man berücksichtigt, daß in jeder Zeit die Zusammenkunft eines durchgehend guten Programms größere Schwierigkeiten bietet als sonst, so kann man auch das neue Programm anerkennend beurteilen. Es enthält einige Nummern, die ganz ausgezeichnet sind; insbesondere „Famela“, der Mann mit den Birken. Es ist ein originelles Stück, das sich auf die Hintergründe für ein lebendes Bild, das man selbst sieht, auch schnell vor sich zu malen. Und das macht hier der Künstler mit seiner Partnerin in intelligenter und vollendeter Weise. Es ist sehr gut, die künstlerischen Genuß bereitet und sehr wertvoll. Auf dem Gebiet der magischen Kunst produziert sich J. Marie Peroni, die sich mit „Die Dame ohne Namen“ nennt. Es geht ein hübsches Stück durch die Zuschauer, die mit verhalten in dem schwierigen und gefährlichen Verführungen folg. „Kist“ gut ist auch der Humorist Heinrich Sacher, der besonders mit seinem Vortrag „Jung und Alt“ viel beifall erntet. Als glänzende Akrobatik-Exeuzen dürfen auch die Darbietungen von Oswald und Partnerin zu loben werden. Es steckt viel Humor in Oswald und was er und seine Partnerin in Geschicklichkeit und Kraft zeigt, ist in seiner Art unübertroffen. Außerdem traten noch die Tanzsolisten Petra Boas, das Kunstgesangsduett Münchener Schwalben, die Vortragskünstlerin Ella Krauß und Walda Braach (Sportakt), auf die ihr Bestes zur Ausgestaltung des Programms setzten.

**Wohltätigkeitsaufführung.** Man schreibt uns: Die zugunsten des Roten Kreuzes am 28. v. M. veranstaltete Aufführung „Das Volk steht auf“ im Künstlerhaus war mittags weniger gut besucht, während die Abendvorstellung ein volles Haus aufwies. Unter anderem zeichneten sich die Herren Siegfried Carol als Kaiser Napoleon I., Rudolf Wed als General Blücher, Friedrich Dösch als Adjutant Napoleons, Albr. Nielsen als Adjutant Blüchers, Waldemar Hagemann als 1. reichlicher General, Wily Stang und August Wamier als 1. und 2. franz. Offizier, Hans Apffel als preussischer Beamter aus. Vorzüglich war das Spiel des Herrn Sachs als Herr, außerdem von Nob. Schill als Kriegsinvalide, Herr Apffelbacher, Fräulein Speck, Fräulein Rudolph waren in den Bauernpartien sehr gut, ebenso war Alz. Heini als Bauernsohn großartig in seiner Rolle. Sein jugendliches Spiel erweckte große Freude. Ferner seien noch erwähnt Fräulein Wily Leit als Birkin und Herr Apffel als Barbier. Herr Sührer als Theodor Körner war eine Glanzleistung. Die Spielleitung lag in den Händen des Herrn Robert König, welcher eine Rolle als Major Lützow mit Erfolg spielte. Das Zusammenspiel war gut. Das Orchester unter Leitung des Herrn Apffel tertierte die Aufführung durch gute Darbietungen. Das Publikum spendete den Spielern großem Beifall.

**Erstochen.** In der Nacht zum 2. l. Mts. wurde der 64 Jahre alte Bierführer Franz Frank im Hofe einer hiesigen Brauerei in halb erstochenem Zustande aufgefunden. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus verbracht, wo er gestern vormittag starb.

### Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Ein Vorschlag, der in der Sonntagsausgabe des hiesigen „Tagblatts“ unter dem Titel: „Weniger Geldwechsel“ zur Minberung des Verkehrs gemacht wird, erscheint uns beachtenswert, jedoch auch mit unsern Lesern von dem wesentlichen Inhalt desselben Kenntnis geben wollen. Der Vorschlag geht dahin, daß die Metzger, Bäcker, Spezereihändler, Droghandlungen etc. Quittungsarten auf den Namen des Kunden im Betrag von 5, 10, 20 M. oder höheren Summen ausstellen für Vorauszahlungen, die ihre Kunden für Vorkaufungen an sie leisten. Auf der Rückseite dieser Karten werden die Geldbeträge für die einzelnen Warenentnahmen von dem Geschäftsmann untereinander aufgeführt, bis der abgetragene Betrag die Summe von 5, 10 M. etc. nach der Karte nahezu erreicht oder besser etwas überschreitet. Im ersten Fall wird der kleine Restbetrag dem Kunden bar ausbezahlt oder es wird besser der überschrittene Betrag auf einer neuen Quittungskarte eingetragen. Statt des Kartens kann auch die Kunden Buchlein erhalten, in welchen die Beträge eingeschrieben werden, wie das schon seitlich üblich war, mit dem Unterschied, daß die Geschäftse die Kunden nicht zu verlegen haben.

Für die Geschäftskunde erwächst der Vorteil, daß sie im voraus Zahlungen erhalten. Dafür können sie den Kunden eine kleine Vergütung von 10-20 Pfg. gewähren. Sie erhalten dadurch ständige Kunden, die, was besonders wichtig ist, sie sich auch nach dem hoffentlich bald zu erwartenden Frieden erhalten können, wenn kein Kundenzwang mehr existiert. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter können sich an den Zahlungen Karten, die vorausichtlich bis zur nächsten Gehalts- oder Lohnzahlung reichen, lösen und damit die Kosten der Ernährung ihrer Familien bis zum nächsten Gehalt beitragen und dadurch diese sicherstellen. Für die Hausfrauen erwächst der Vorteil, daß sie nach Lösung der Karten wissen, was sie für ihre übrigen Ausgaben übrig haben. Sie können selbst kleine Kinder mit den Karten zur Abholung der Waren geschickt werden, ohne befürchten zu müssen, daß sie Geld verlieren oder daß es ihnen unterwegs genommen wird. Dienstboten können keine falschen Angaben über ihre Ausgaben machen. Die Karten erhalten zur Kennzeichnung verschiedene Farben je nach den Geschäftszweigen. Der Verkehr im Laden wird sich dadurch, daß nicht gewechselt werden muß, viel rascher ab. Denn das Ausschreiben der 3 Zahlen auf die Karte und in die Tagesliste des Geschäftes erfordert viel weniger Zeit als das Geldherausgeben, namentlich bei den kleinen oft zermürbten Ein- und Zweimarkstücken, wie durch Versuche festgestellt wurde. Außerdem, wo falsche Ein- und Zweimarkstücke in Umlauf sind, kommt auch die Prüfung derselben in Wegfall.

Welche Bedeutung die Sache haben kann, geht daraus hervor, daß wenn nur ein Viertel bis ein Fünftel der hiesigen Familien auf diese Weise ihre täglichen Bedürfnisse bezahlte, in hiesiger Stadt 30 000 M. täglicher Bargeldumsatz und im Monat ein solcher von 1 Million in Wegfall kommt, was jedenfalls der für die schwierige Beschaffung von kleinen Scheinen und Scheidemünzen zuständigen Reichsstelle hoch erwünscht wäre. Da das ganze Verfahren keinen Zwang mit sich bringt, kann es jeder Zeit wieder ganz oder teilweise verlassen werden. Wenn der Kunde augenblicklich nicht in der Lage ist, sich eine neue Karte zu lösen, so kann er auch zwischen hinein wieder wie bisher mit Bargeld kaufen. Wir glauben deshalb, daß der Vorschlag der Beachtung wert ist.

### Veranstaltungen.

**Die Konzerte der aktiven Leibgrenadierskapelle** müssen, wie man uns aus dem Felde mitteilt, auf den 28. Februar und 4. März verschoben werden.

**Arbeiterbildungsverein.** Am kommenden Montag, 5. Febr., abends 8 1/2 Uhr, spricht im Saale des Vereins Wily Imstraße 14 Herr Bankdirektor August Hede über: „Die Kriegsfinanzierung Deutschlands und seiner Feinde“. Die Ausführungen des kenntnisreichen Redners werden gerade mit Rücksicht auf die bevorstehende 6. deutsche Kriegsanleihe von besonderem Interesse sein. Der Besuch ist unentgeltlich. Gänge sind willkommen.

**Reise-Theater.** Badstrasse zeigt im neuen Spielplan vom 3. bis einschl. 6. Februar ein Drama in 4 Akten unter dem Titel „Der Mann im Spiegel“, verfaßt von Richard Sturm und Al. Sie Robert Wiene; in den Hauptrollen findet man Maria Klein als Fürstin Alex von Antalf als Fürst, ferner Emil Nancou und Bruno Decarli als Träger der Titelrolle. Vom 7. bis einschl. 9. Februar steht man im gleichen Theater den 4. und 5. Akten des reizenden Schauspielers in dem so vielorts besprochenen Drama „Der Tod des Erasmus“.

### Neues vom Tage.

#### Einheitsbrot.

Berlin, 2. Febr. Zu der heutigen Vollziehung der Groß-Berliner Brotkartengemeinschaft waren die Vertreter der an der Gemeinschaft beteiligten 43 Gemeinden erschienen. Nach eingehender Berichterstattung über die Beschäfte des Siebener-Ausschusses und Beratung trat die Versammlung den Beschlüssen über die Verteilung des Brotgebäcks von 1000 Gramm und 1900 Gramm unter Verbot des kleineren Gebäcks mit allen gegen eine Stimme bei und billigte ferner einstimmig die Beschäfte des Siebener-Ausschusses über das Aushändigwerden und über die Beschäftigung des Aushändigers in Konditoreien auf bestimmte Stellen unter Festsetzung von Höchstpreisen.

### Letzte Nachrichten.

#### Russische Fliegerpionier.

W.B. Berlin, 3. Febr. Für die schwedische Grenze und das schwedische Festungsgebiet sollen nach Mitteilungen der schwedischen Morgenblätter russische Fliegerpionier ein besonderes Interesse befinden.

#### Starke Kälte in Ostpreußen.

W.B. Berlin, 3. Febr. In Ost- und in Westpreußen sank das Thermometer gestern auf 13 und 20 Grad. Auch in Westdeutschland herrschte strengster Frost. Im Ruhrtales wurde eine seit 25 Jahren nicht mehr vorgekommene Kälte von 19 Grad festgestellt.

#### Die Schweiz und der verschärfte U-Bootkrieg.

W.B. Berlin, 3. Febr. Wie die „Vossische Zeitung“ zu berichten weiß, werden die deutschen Maßnahmen zur See in der Schweiz mit Ruhe bewertet. Man gebe sich der Zuversicht hin, daß die deutsche Regierung alles tun werde, um die Lage der Schweiz zu erleichtern.

In dem überwiegenden Teil der Nachrichten aus Amerika kommen vorwiegend die Wünsche der Entente zum Ausdruck.

#### Versenkt.

W.B. London, 3. Febr. Lloyds melden, daß der englische Dampfer „Mavensbourn“ und der norwegische Dampfer „Gefla“ versenkt wurden. Der norwegische Dampfer „Sardinia“ sei ebenfalls versenkt worden.

W.B. London, 3. Febr. Lloyds melden, daß die Segelschiffe „Merit Wah“ und „Wetherill“ versenkt wurden.

W.B. London, 3. Febr. Lloyds melden, daß der norwegische Dampfer „Portia“ (1127 Bruttoregistertonnen) versenkt und die Besatzung gelandet wurde.

#### Wirkung des verschärften U-Bootkrieges.

W.B. Amsterdam, 3. Febr. Die Direktion der Dampfschiffahrtsgesellschaft Niederland teilt mit, daß die Schiffe der Gesellschaft, die sich in Italien und Amerika befinden und nach Holland bestimmt sind, vorläufig nicht ausfahren werden. Auch die Fahrten von Holland sind ganz eingestellt. Ueber die Schiffe, die unterwegs sind, wird mit dem Minister des Meeres verhandelt.

Aus Haag telegraphiert das Korrespondenzbureau, daß der Marinestab vorgestern Abend an alle Häfen telegraphiert oder telephoniert habe, daß das Verbot der Ausfahrt von Seeschiffen vorläufig noch in Kraft bleibe, daß aber die niederländischen Schiffe, die auf eigenes Risiko abreisen wollen, darum beim Marinestab nachsuchen können und daß der Marinestab die Gesuche dem Seekriegsminister vorlegen werde und nach dessen Entscheidung die nötigen Befehle gebe.

#### Einführung der Zivildienstpflicht in Frankreich.

W.B. Genf, 3. Jan. (Agence Havas.) Die französische Regierung beschäftigt sich mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs betreffend die Mobilisierung der bürgerlichen Kräfte, die befähigt sind, zur Landesverteidigung und zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beizutragen. Der Entwurf erstreckt sich wahrscheinlich auf alle gesunden Franzosen von 16-60 Jahren.

#### Lausung Schweiz.

W.B. Berlin, 3. Febr. Der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“ meldet, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Haag mitgeteilt wird, Staatssekretär Lansing habe zu Journalisten geäußert, er habe nichts mitzuteilen. — Roosevelt hat erklärt, Wilson solle, falls Nichtkombattanten untern, unmittelbar die deutschen Schiffe in den amerikanischen Häfen beschlagnahmen.

### Wasserstand des Rheins.

3. Februar  
 Schifferinsel 1,00 m, gef. 8 cm, Reil 2,01 m, gef. 3 cm  
 Magau 3,56 m, gef. 2 cm, Mannheim 2,06 m, gef. 6 cm.

Verantwortlich für Politik, Kriegs- und Seht Post: Wilhelm Kott; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Rufensteinstraße 24.



**Unsere "Marine"**  
 Zigarette  
 3 Pf.  
 einschliesslich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung  
 behalten unsere  
 Zigaretten ihre alten  
 anerkannten Qualitäten.  
**Georg A. Jasmatzi**  
 Aktiengesellschaft

### Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt das Generalkommando bekannt: Zur Ausführung von Heeresarbeiten werden benötigt:

- Nach Karlsruhe:
  - 1 Wagner, Lohn pro Tag bei 10stündiger Arbeitszeit 1 Schmiech, 6,50-7,00 M.
  - 15 Bauhilfsarbeiter, Stundenlohn 58-55 S und 10 S Zulage pro Stunde.
  - 5 Maurer, Stundenlohn 68-70 S und 10 S Zulage pro Stunde.
  - 8 Zementarbeiter, Stundenlohn 70-72 S und 10 S Zulage pro Stunde.
  - 3 Zimmerleute, Stundenlohn 70-72 S und 10 S Zulage pro Stunde.
  - 3-4 Automobilmechaniker, Stundenlohn 70-80 S (gehört stündige Arbeitszeit).
  - 4-5 Schneider, Stundenlohn 55-60 S und 15 S Reparaturzulage pro Stunde, letzte Stunde 15 S weitere Zulage.

- Nach Mannheim:
  - 4 Maurer, Stundenlohn 82 S, falls außerhalb Mannheim gearbeitet wird 1 M Zulage pro Tag.
  - 24 Maurer und Tagelöhner, Lohn 6,80 M pro Tag.
  - 7 Zimmerleute, Lohn 5,80 M pro Tag.
  - 6 Schlosser, Lohn 8-10 M pro Tag.
  - 3 Reifschmiede, Lohn 8-10 M pro Tag.
  - 4 Geiger, Lohn 7 M pro Tag.
  - 14 Betriebsarbeiter (für chem. Fabrik), Lohn 5,50-6 M pro Tag, je nach Leistung.

- Nach Mannheim-Rheinau:
  - 30-40 Betriebsarbeiter (für Metallindustrie), Arbeitszeit von 6-12 Uhr und von 1-6 Uhr, Mindestlohn 5,80 M, Höchstlohn je nach Leistung und Arbeit bis zu 7,25 M für gehaltvolle Arbeitszeit. Für gehaltvolle Sonntagsarbeit wird den Betriebsarbeitern 1 M pro Schicht gewährt.
  - 10 Maschinenschlosser, Lohn bei gehaltvoller Arbeitszeit 6,20-7,50 M, je nach Leistung.
  - 1 Dreher,
  - 3 Schmiech,
  - 5 Rohrleger,
  - 2 Ausweiser,
  - 4 Pfeifer,

- Nach Freiburg:
  - 3-4 Dreher, Stundenlohn 70-110 S, je nach Leistung.
  - 1-2 Schlosser, Stundenlohn 65-95 S, je nach Leistung.
- Nach Konstanz:
  - 5-6 Schlosser oder Schmiech, Stundenlohn 60-85 S, je nach Leistung.

- Nach Waghäuser Amt Stodach:
  - 2 Holzfüller, Taglohn 2,50 M bei freier Kost u. Wohnung.
- Nach Gengenbach:
  - 3 Landarbeiter zur Anlernung als Säger, Stundenlohn 85-88 S (9 Stunden Arbeitszeit).

- Nach Ultern:
  - 5 Mühlenschleifer, Taglohn 4,80 M, im Afford Durchschmittsberdienst 6-7 M pro Tag, Ueberstunden 10 S Mehrbezahlung.
- Nach Karlsruhe-Ruppurr:
  - 20 Schraubendreher für eine Präzisionsfabrik, Lohn nach Vereinbarung.

Es werden nur diejenigen Personen zur freiwilligen Meldung aufgefordert, die gewillt sind, die in Betracht kommenden Obliegenheiten zu übernehmen. Meldungen werden von heute ab bis 10. 2. 17 bei den Kriegskommandos angenommen.

Karlsruhe, den 26. Januar 1917.  
 Kriegsamtsstelle in Karlsruhe.

# Gebrüder Scharff

Wir empfehlen

## Rollmops

Vorteilhafte Grösse

Stück 38 Pfg.

## Bismarck-Heringe

frisch und gross

Stück 38 Pfg.

## Lachs-Heringe

fetthaltig und nahrhaft, je nach Gewicht

St. 60-110 Pfg.

488

### Pfänderversteigerung.

Am Mittwoch, 11. Febr., 1917, vorm. von 9 Uhr u. nachmittags von 2 Uhr an, findet im Versteigerungstokal des Leihhauses: Schwabenstr. 6, 2. Stod, die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder

nr. 11158 bis mit Nr. 13258 gegen Barzahlung statt.

Das Versteigerungstokal wird 1/2 Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet.

Die Masse bleibt am Versteigerungstag so wie am Nachmittags des vorhergehenden Tages geschlossen.

Karlsruhe, 3. Februar 1917.

Städt. Pfandleihkass.

### Waschmittel

„Marke Niethammer“

bester, reellster und billigster Seifen-Ersatz.

Kriegsamtlich genehmigt. Keine Lehm-, Sand- und Glasprodukte!

Für Militärbehörden, Gefangenenslager, Industrie, Hotelbetriebe und Haushaltungen.

Mein beachtenswerter, aus erstklassigen, alkalischen, wachsfördernden Bestandteilen hergestellter Fabrikat „Marke Niethammer“ werden Sie unbedingt nachstellen. — Lieferung ab Fabrik in Kisten mit 200 Stück Mk. 30.—, Großabnehmer Extrarabatt. Kisten zum Selbstkostenpreis: Probepakete mit 30 Stück Mk. 6.— ohne Bezugsheime u. ohne Marken.

Alleiniger Fabrikant: Friedrich Niethammer

Stuttgart

Rotenbühlstr. 41 Telefon 5929

Vertreter überall gesucht.

### Daniels Konfektionshaus

Karlsruhe

Wilhelmstraße 34, 1 St.

Wintermäntel Mk. 32.75 an

Wasserdichte Mäntel

Mk. 29.75 bis Mk. 108.00

Faltenkleider, neue Formen

in schwarz und farbig

Mk. 28.75 bis Mk. 125.00

Kleider: öse Mk. 5.75 an

Backfischröcke Mk. 2.80 an

Blusen Mk. 3.25 an

Kinderjackett Mk. 3.00 an

Welseinen u. Bodenmäntel

in allen Größen.

Keine Ladenbesen.

Chaiselongue, neu, von

42 Mk. an

R. Köhler, Schützenstr. 25.

P. T.

Ab heute

Ab heute

P. T.

Palast-Theater  
Herrensstr. 11

Telephon 2502

Alleiniges  
Erstaufführung  
recht des grossen  
pactischen  
Filmwerks

# Mit Gott für



# Kaiser u. Reich

Palast-Theater  
Herrensstr. 11

Telephon 2502

Verfasst und  
inszeniert von  
Luise Kolm  
und  
J. Fleck.

Aus den schweren Kämpfen  
der Oesterreicher gegen die Russen.

## „Unser Kaiser im Felde“

Wunderbar klare Aufnahme.

### „Die Sturmglocke“

Filmschwank in 2 Akten von Robert Oerweg  
Inszeniert von Dr. Gy. Victor Mendel.

### Die neuesten Kriegsberichte

von allen Fronten u.  
der übrige reichhaltige Spielplan. 487

Zum gefl. Besuche ladet ergebenst ein

Palast-Theater, Herrenstrasse 11  
1/2 Minute von der  
Elektr. Haltestelle

Friedrich Schulten

487

# Fango-Kuranstalt

Friedrichsbad. 3518

Lokale Fango-Applikationen  
gegen Rheumatismus, Gicht, Neuralgie, Ischias,  
besonders wirksam zur Resorption aller Exsudate,  
namentlich bei chronischen Frauenkrankheiten.

## Rohlenversorgung betreffend.

Auf Grund der Verordnung Großh. Ministeriums des Innern vom 30. Januar ds. Js., die Kohlenversorgung betreffend, wird hierdurch bekannt gegeben, daß alle Sorten Kohlen vom Sonntag, den 3. Februar 1917 ab, nur noch gegen

### Bezugskarte

abgegeben und bezogen werden dürfen. Die Bezugskarten werden durch die örtliche Vorkaufsstelle und deren Zweigstellen ausgegeben, wobei die gleiche Bezirkserteilung wie für diese maßgebend ist.

Auf die Bezugskarten können bei den Kohlenhandlungen Kohlen bezogen werden bis zu der auf der Karte eingetragenen monatlichen Höchstmenge.

Der jeweilige Kohlenbezug muß von der liefernden Firma mit Dehnung und genauen Mengenangabe auf der Karte eingetragen werden. Völlig ausgefüllte Karten werden bei der Rückgabe gegen neue umgetauscht, während für verlorene oder gestohlene Karten feinerlei Ersatz geleistet werden kann.

Vor der ersten Ausstellung der Bezugskarte ist eine Erklärung zu unterzeichnen, daß der betreffende Haushalt nicht mehr als fünf Zentner Kohlen im Besitz hat. Es muß daher der Haushaltungsvorstand selbst oder ein volljähriger Vertreter derselben die erste Karte beantragen. Der Antragsteller muß sich durch seine Ausweiskarte legitimieren, auf der die Ausstellung der Kohlenbezugskarte vermerkt wird.

Die von dem Antragsteller gemachten Angaben werden durch Kontrollen auf deren Richtigkeit geprüft werden.

Um allgrößten Andrang zu vermeiden, wird gebeten, in den ersten Tagen nur in den allerdringendsten Fällen Bezugskarten anzufordern.

Karlsruhe, den 2. Februar 1917.

Das Bürgermeisteramt.

### Bekanntmachung.

## Mit unserer städtischen Verkaufsstelle Douglasstraße Nr. 24

## Verkaufsstelle der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinigung

verbunden.  
Karlsruhe, den 1. Februar 1917. 484  
Städt. Nahrungsmittelamt.

### Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Cheausgabot. Johann Schenkerler, von hier, Schlosser hier, mit Krista Lemle von Durlach.

Eheschließungen. Karl Bucher von Mannheim, Maler hier, mit Gertrud Hauger von Sinshausen. Max Müller von Bfingheim, Regierungsbaummeister, in Mannheim, mit Wilhelmine Kupferhiedt von hier. Eugen Kurz von Reichen, Metzger in Sinshausen, mit Anna Kiffner von Elbesheim.

Todesfälle. Philipp Landes, Oberrechnungsrat, Witwer, 78 J. alt. Adolf Schmidt, Hausmeister, Chemann, 62 J. alt. Ida, 1. 10. Mon. 7 Tage alt. B. Franz Abele, Gelehrer. Sophie, 1. 6. Mon. 17 Tage alt. B. Friedrich Hafer, Sanitätsgeliebte. Wilh. L. mine Köhner, Witwe des Hofoffizianten Friedrich Köhner, 76 J. alt. Rosine Kaffig, ledig, ohne Gewerbe, 24 J. alt. Otto Pizolo, Kaufmann, Chemann, 67 J. alt.

## Verkauf von kondensierter Voll- und Magermilch.

In den bekannten Lebensmittelgeschäften bringen wir ab Montag, den 5. Februar 1917 eine Partie kondensierter Voll- und Magermilch zum Verkauf. Verkaufspreis: 1,40 M für 1 Dose Vollmilch, 0,90 M für 1 Dose Magermilch. Es wird an einen Haushalt jeweils nur eine Dose abgegeben. Die Ausweisliste ist vorzuzeigen. Karlsruhe, den 2. Februar 1917. 485  
Städtisches Nahrungsmittelamt.

## Soziald. Partei Durlach

Sonntag, den 4. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im Gasthaus zum „Lamm“ in Durlach eine öffentliche Volksversammlung statt.

Tagesordnung:

### „Die Sozialdemokratie und der Krieg.“

Referent: Herr Reichstagsabgeordneter Oskar Ged aus Mannheim.

Jedermann ist freudlichst eingeladen.

Freie Diskussion.

Der Einberufer:

Friedrich Weber, Durlach, Auerstraße 50. 463

## Was hat der deutsche Offizier (Ausgabe A)

## Was hat der deutsche Soldat (Ausgabe B)

bei Erwerbsunfähigkeit, Dienstbeschädigung oder Verwundung,

## Was haben die Hinterbliebenen

Verstorbener oder im Kriege Gefallener reichsgesetzlich zu beanspruchen?

Preis pro Ausgabe 65 Pfg.

(Nach auswärts 5 Pfg. Porto, für beide Ausgaben 10 Pfg.)

Zu beziehen durch die

## Buchhandlung „Volksfreund“

Luisenstraße 24 — Telefon Nr. 124.



Residenz-Theater  
Karlsruhe  
Waldstr.

Aeltestes u. bestbesuchtestes Lichtspiel-Haus am Platz.

Vom Samstag bis einschl. Dienstag.

Erstaufführung!

## Der Mann im Spiegel.

Ein Nocturno in 4 Akten mit 481

### Maria Fein

Die Fürstin . . . . .

Der Fürst

Alex von Antalfy

Der Polizeidirektor

Emil Ramear

Der Mann im Spiegel

Bruno Decard

Ein fremdes Weib.

Regie: Robert Weno

Ausserdem die übrigen sehr interessanten und guten Darbietungen.

## Büchlerinnen Arbeiterinnen

finden gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung.

## Dampfwaschanstalt (Schorp)

Kaiser-Allee 37.

## Damen-Pelze

vom Mk. 10.75 an

Blüsch-Krawatten Mk. 6.75 an

Blüsch-Garnituren sehr preiswert.

Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34, 1 St.

## Jeder Dame,

welche ihr ausgefallenes Haar einfindet, fertige schöne Pöpelhaarettchen, Wuppenverdecken usw. billigt an Defekte Haare arbeiten repariert billig.

Karl Mösch, Friseur Aue bei Durlach. 482

## Zither-Unterricht umsonst

erhält: wer Wilhelmstr. 28, 1 Treppe, eine Accord-Zither kauft. Vorzögl. preiswerte Instrumente, ohne Notenkenntnis leicht erlernbar. Eine Freude für Alt u. Jung. Teilzahlung gestattet.

## Abgafferkel

und Käuferschweine prima Tiere der berühmten Edelrasse, füttern sich sehr leicht, sehr frohlockig, verendet 8000 Warbura i. d. Nob. Kettshaus.

## Herren- und Damenkleider

färbt rasch 283

## Färberei Firnrohr,

Kaiserstraße 24.

## Mohr mühle

jeder Größe werden zum stechen angenehmen und gute Arbeit ausgeführt. A. Schirrmann, Ph. Lippstr. 7 8 Etod (Weißstadt).

NB. Poita te genügt, die Stühle abzuholen.